

SOLIDARITÄT UND SOLIDARISCHES VERHALTEN IN DER CORONA-PANDEMIE

Ergebnisse aus dem „Logbuch der
Veränderungen“



Diskussionspapier-Reihe

Nachhaltigkeitstransformation & Nachhaltigkeitstransfer

Impressum:

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
Forschungszentrum [Nachhaltigkeit – Transformation – Transfer]
Schicklerstr. 5, D-16225 Eberswalde, Germany
Oktober 2022

Die Diskussionspapier-Reihe wird vom Forschungszentrum [Nachhaltigkeit – Transformation - Transfer] herausgegeben. Die Diskussionspapiere sind als pdf-Datei abrufbar unter:
www.hnee.de/forschungszentrumNTT

Vorbemerkung

Das Forschungszentrum [Nachhaltigkeit – Transformation – Transfer] (NTT) der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) hat im März 2020 das bürgerwissenschaftliche Projekt „Logbuch der Veränderungen“ (LdV) initiiert (<https://logbuch-der-veraenderungen.org/>). Hier dokumentieren Bürger*innen Alltagsveränderungen, die sie während der Corona-Pandemie beobachten und deren Ursache sie der Pandemie zuschreiben. Anhand dessen soll gemeinsam erforscht werden, ob und wie sich Alltagsroutinen verändern und was diese Veränderungen für eine nachhaltige Entwicklung bedeuten.

Im Zuge des Projekts entstanden mehrere Masterarbeiten. Das vorliegende Diskussionspapier beruht auf der Masterarbeit „Solidarität während der Corona-Pandemie – Praxistheoretische Analyse individueller Verhaltensänderungen“ von Tabea Selleneit (2021). Das Diskussionspapier richtet sich u. a. an die Logbuchschreiber*innen und soll eine Diskussion über Ergebnisse des Logbuch-Projekts unterstützen. Entsprechend ähnelt das Diskussionspapier der Masterarbeit und es gibt auch Überschneidungen mit weiteren Diskussionspapieren zum „Logbuch der Veränderungen“ (z.B. ist die Beschreibung der Methodik und Praxistheorie bei weiteren Diskussionspapieren gleich). Die Masterarbeit mit allen Anhängen zur Auswertung ist unter <https://opus4.kobv.de/opus4-hnee/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16285> abrufbar.

Zusammenfassung

Die Corona-Pandemie hat zu zahlreichen gravierenden Veränderungen geführt. Die Maßnahmen und Gesetze zur Eindämmung der Pandemie betreffen das gesamte alltägliche Leben der Menschen. Gerade zu Beginn der Pandemie wurde medial viel über Solidarität und gesellschaftlichen Zusammenhalt berichtet. In diesem Diskussionspapier wird genauer darauf eingegangen, welche Veränderungen im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ aufgrund der Pandemie ausgelöst wurden und welche Rückschlüsse daraus auf Solidarität und solidarisches Verhalten gezogen werden können. Die Daten stammen aus dem bürger- und sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekt „Logbuch der Veränderungen“ (LdV). Dabei handelt es sich um eine Online-Tagebuchstudie, welche durchgeführt wurde, um anhand der COVID-19-Krise gesellschaftlichen Wandel besser zu verstehen. In dem vorliegenden Diskussionspapier wird das Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ mit 551 Logbucheinträgen sowie die „Gesamtbewertung“ mit knapp 800 Einträgen ausgewertet. Dabei beruht das Datenmaterial auf den ersten drei Erhebungsphasen zwischen März und September 2020.

Den theoretischen Rahmen bildet die Praxistheorie, welche nicht das Individuum, den Staat oder Unternehmen ins Zentrum der Betrachtung stellt, sondern soziale Praktiken verstanden als routinemäßiges Alltagshandeln, welche in gesellschaftliche Strukturen eingebettet sind. Nach Auswertung des vielfältigen, qualitativen Datenmaterials konnten für das Handlungsfeld fünf Praktiken identifiziert werden: 1) „Sich um andere kümmern“, 2) „Betreuung der eigenen Kinder zuhause“, 3) „Bereitschaft, Hilfe zu geben“, 4) „Erzwungener Verzicht auf Besuch“ und 5) „Freiwilliger Verzicht auf Besuch“.

Nach Analyse der Praktiken mit Fokus auf die praxistheoretischen Elemente hat sich gezeigt, dass aufgrund der Pandemie neue materielle Elemente (z.B. Hilfsnetzwerke) entstanden sind, neue Kompetenzen entwickelt wurden (z.B. mehr Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer) und veränderte Sinnzuschreibungen entstanden sind (darunter eine gewisse Selbstverständlichkeit von solidarischem Handeln). Es wurden solidarische Initiativen neu gegründet oder ausgeweitet und das eigene Leben zum Schutz anderer eingeschränkt. Die Ausübung solidarischen Verhaltens verbindet Logbuchschreiberinnen und Logbuchschreiber mit positiven Emotionen und einem hohen gesellschaftlichen Wert. Trotz allem wird sichtbar, dass solidarisches Verhalten an verschiedene Grenzen stößt, eine gewisse Polarisierung zwischen Egoismus und Solidarität vorhanden ist und teilweise soziale Ungleichheit und physische Distanz aufgrund der neuartigen Situation verstärkt werden. Zusammenfassend lässt sich beschreiben, dass die Erfahrung der gemeinsamen Verwundbarkeit und Verletzlichkeit ein wichtiger Impuls für solidarisches Verhalten ist. Dadurch kann die Resilienzfähigkeit innerhalb der Gesellschaft gegenüber weiteren Krisen gestärkt und eine (Nachhaltigkeits-)Transformation unterstützt werden.

Schlagworte: Solidarität, solidarisches Verhalten, Egoismus, Praxistheorie, soziale Praktiken

Inhaltliche Begutachtung: Dr. Thomas Göttert

Formatierung & Layout: Laura Cassandra Fähndrich

Zitiervorschlag:

Gutsohn A, Selleneit T, König B, Nölting B (2022) Solidarität und solidarisches Verhalten in der Corona-Pandemie. Ergebnisse aus dem „Logbuch der Veränderungen“. Oktober 2022. Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (Diskussionspapier-Reihe Nachhaltigkeitstransformation & Nachhaltigkeitstransfer, Nr. 4/22). <https://doi.org/10.57741/opus4-360>

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	i
Zusammenfassung	i
Inhaltsverzeichnis	iii
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	iv
1. Einleitung	1
2. Theoretischer und konzeptioneller Rahmen	2
2.1 Zum Verständnis von Solidarität und solidarischem Verhalten	2
2.1.1 Wortherkunft und Begriffserläuterung	2
2.1.2 Begriffliche Abgrenzung von solidarischem Verhalten	4
2.1.3 Solidarität in Zeiten der Pandemie	5
2.2 Alltagsroutinen als Praktiken verstehen	7
2.2.1 Die Elemente sozialer Praktiken	8
2.2.2 Veränderung von sozialen Praktiken	10
3. Methodik	12
3.1 Das „Logbuch der Veränderung“ (LdV)	12
3.2 Forschungsdesign und Erhebungsinstrument	12
3.3 Durchführung und Untersuchungsverlauf.....	13
3.4 Die Logbuchsreiber*innen.....	14
3.5 Vorgehensweise bei der Datenauswertung	14
4. Ergebnisse: Rekonstruktion der Praktiken	16
4.1 Praktik 1: „Sich um andere kümmern“	16
4.2 Praktik 2: „Betreuung der eigenen Kinder zuhause“	19
4.3 Praktik 3: „Bereitschaft, Hilfe zu geben“	20
4.4 Praktik 4: „Erzwungener Verzicht auf Besuch“	21
4.5 Praktik 5: „Freiwilliger Verzicht auf Besuch“	21
4.6 Die Rolle von Solidarität	22
5. Diskussion der Ergebnisse	24
6. Fazit und Schlussfolgerung	29
7. Literaturverzeichnis	30

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1. Die drei Hauptmerkmale von Solidarität und solidarischem Verhalten (eigene Darstellung nach Selleneit (2021)).....	4
Abbildung 2. Darstellung „Praktik als Performance“ und „Praktik als Entität“ (eigene Darstellung in Anlehnung an Spurling et. al 2013).....	9
Abbildung 3. Darstellung der Wechselseitigkeit der drei praxistheoretischen Elemente (eigene Darstellung in Anlehnung an Shove et al. 2012).....	9
Tabelle 1. Darstellung der drei praxistheoretischen Elemente Materialität, Kompetenz und Sinn (eigene Zusammenstellung nach Shove et al. 2012; Reckwitz 2002; Jaeger-Erben und Offenberger 2014; Larsen 2017).	10

1. Einleitung

Die Dringlichkeit eines Wandels hin zu einer Gesellschaft, die nachhaltiger lebt und wirtschaftet, wird durch die vielfältigen und zunehmenden sozio-ökonomischen und ökologischen Krisen großflächig erkennbar (Wittmayer und Hölscher 2017, IPCC 2019). Der Ausbruch der Corona-Pandemie zum Jahreswechsel 2019/20 wurde ab dem Frühjahr 2020 von vielen als Krise wahrgenommen und nach anfänglichem Zögern bei der Einschätzung der pandemischen Situation politisch so behandelt. Zugleich ist damit ein gestiegenes gesellschaftliches Bewusstsein für vorhandene andere Krisen und soziale Ungleichheiten einhergegangen (z.B. Nölting et al. 2022). Fundamentale Krisen können gesellschaftliche Transformationsprozesse beschleunigen, aber sie tragen nicht „automatisch“ zu einer nachhaltigen Entwicklung bei. Krisensituationen können die Umsetzung demokratischer Prinzipien erschweren (Klein 2008, 2020). Sie können aber auch dazu führen, dass neue gesellschaftliche Leitprinzipien entwickelt und durchgesetzt werden, mit dem Ziel Ungleichheiten zu reduzieren (Klein 2008, 2020). Während die Corona-Pandemie weltweit Armut vergrößert und die Bildungsungleichheit verschärft hat, zeigt sie gleichzeitig, dass zielgerichtete, unmittelbare und dem Gemeinwohl dienende Veränderungen möglich sind und diese von einem Großteil der Gesellschaft mitgetragen werden (Filho et al. 2020, Brand & Wissen 2020).

Die soziale Nachhaltigkeit spielt eine große Rolle bei der Transformation hin zu einer Gesellschaft, die ihr Handeln stärker nach Nachhaltigkeitsgrundsätzen ausrichtet, da sie sich vor allem mit Gerechtigkeitsfragen zwischen und innerhalb von heutigen und zukünftigen Generationen beschäftigt (United Nations 1987; Bauer 2008). Anstelle der eigenen Bedürfnisse und jener des unmittelbaren Umfelds, ist ein Blick auf die Bedürfnisse und das Wohlergehen zwischen und innerhalb heutiger und zukünftiger Generationen notwendig (WBGU 2016). Daher lautet das umfassende Ziel zur Erreichung einer nachhaltigen Gesellschaft, die Lebensqualität anderer nicht durch den eigenen Lebensstil einzuschränken, sodass trotz steigendem Bevölkerungswachstum unter Einhaltung planetarer ökologischer Grenzen ein gutes Leben für alle ermöglicht werden kann (Brand & Wissen 2017, World Bank 2021). Hier kann auch von einer globalen Solidarität gesprochen werden, welche meint, dass unter anderem Ressourcen, Informationen, medizinische Geräte und Medikamente gerecht geteilt werden (Harari 2020). Solidarität ist für eine nachhaltige Gesellschaft von großer Bedeutung, da diese neben Selbstwirksamkeit, Zugehörigkeit und Vertrauen den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt (WBGU 2016) und dieser Zusammenhalt wiederum die Resilienzfähigkeit bzw. Widerstandsfähigkeit einer Gesellschaft gegenüber Krisen erhöht.

Inwieweit die Pandemie Einfluss auf Solidarität und solidarisches Handeln (vor allem zu Beginn der Pandemie) hat, ist Gegenstand dieses Diskussionspapiers. Es werden folgende Forschungsfragen analysiert:

1. Welche Veränderungen sind aufgrund der Pandemie im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ zu erkennen?
2. Wie sind diese Veränderungen aus Perspektive solidarischen Verhaltens als Teil sozialer Nachhaltigkeit zu verstehen?

Das qualitative Datenmaterial stammt aus dem Forschungsprojekt „Logbuch der Veränderungen“ (LdV; <https://logbuch-der-veraenderungen.org/>).

Das bürger- und sozialwissenschaftliche Projekt LdV möchte herausfinden, wie sich routinisierte Alltagspraktiken und Gewohnheiten, welche wesentliche Erkenntnisse für die Nachhaltigkeits- sowie die Transformationsforschung liefern können, aufgrund der COVID-19-Krise verändert haben. Denn die Pandemie und ihre politische Handhabung haben Verhaltensänderungen erzwungen und eine fortlaufende Anpassung des Verhaltens an die sich dynamisch entwickelnde Situation notwendig gemacht. In diesem Diskussionspapier werden dokumentierte Beobachtungen im Jahr 2020 für das Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ mit 551 Einträgen und die „Gesamtbewertung“ mit knapp 800 Einträgen analysiert.

Zu Beginn wird Solidarität und solidarisches Verhalten erläutert und Abgrenzungen zu anderen proaktiven Verhaltensweisen vorgenommen. Anschließend wird die Praxistheorie als theoretische Perspektive zur Auswertung des Datenmaterials behandelt. Darauf aufbauend wird das LdV und die methodische Vorgehensweise dargestellt, bevor im Anschluss die Ergebnisse vorgestellt werden. Zum Schluss werden in der Diskussion die Forschungsfragen mit Hilfe der Ergebnisse behandelt und abschließend Schlussfolgerungen und ein Fazit gezogen.

2. Theoretischer und konzeptioneller Rahmen

Bevor auf die Ergebnisse dieses Diskussionspapiers eingegangen wird, sollen Erkenntnisse aus der Literatur kurz dargestellt werden, um ein besseres Verständnis zu erlangen, was hier unter Solidarität und solidarischem Verhalten verstanden wird. Dies bildet den konzeptionellen Rahmen für die Analyse, wie sich Solidarität und solidarisches Verhalten im Zuge der Corona-Pandemie verändert haben.¹

2.1 Zum Verständnis von Solidarität und solidarischem Verhalten

2.1.1 Wortherkunft und Begriffserläuterung

Der Begriff Solidarität (lat. „solidus“) ist seit Ende des 18. Jahrhunderts in der Moralethik zu finden und fand im Zuge der französischen Revolution mit dem Begriff der „Brüderlichkeit“ großen Zuspruch (Angehrn 2001, Bayertz 1998, Derpmann 2020). Insbesondere in der Arbeiter*innenbewegung und im Zuge der Gründung erster Arbeitnehmer*innengewerkschaften bekam der Begriff Solidarität einen hohen Stellenwert zugeschrieben (Prainsack & Buyx 2012). Bis heute ist der Begriff Solidarität Ausdruck gegen Ausbeutung und Repression und geht mit der Forderung nach mehr gegenseitiger Unterstützung und Zusammenhalt einher (Prainsack & Buyx 2012, Management und Politik 2020). Ebenso prägte er das Solidaritätsverständnis des 19. Jahrhunderts durch den Spruch „Alle für einen, einer für alle“ (Wildt 2007).

Auch Habermas (1984) und Edelstein (1996) sehen Solidarität als Grundstein für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Zusammengehörigkeit, (Mit-)Verantwortung, (Mit-)Verpflichtung, gemeinsame politische Überzeugungen, eine gemeinsame wirtschaftliche oder soziale Lage – all dies wird häufig in

¹ In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass wenig wissenschaftliche Literatur zur Operationalisierung und Konzeptualisierung von Solidarität vorhanden ist, wodurch in diesem Diskussionspapier auch auf diskursbezogene Fachliteratur zum Thema Solidarität in der COVID-19-Krise zurückgegriffen wird.

Verbindung mit Solidarität gebracht (Schubert & Klein 2020). Auch wenn Solidarität meist als positiv wahrgenommen wird, so kann der Begriff ethisch weder als gut noch als schlecht bezeichnet werden, da sich Menschen beispielsweise auch mit rechtsextremen Gruppen solidarisieren können. Allgemein wird jedoch Solidarität und solidarisches Handeln als gesellschaftlich lobenswert angesehen.

Dabei ist Solidarität und die Ausübung solidarischen Verhaltens nicht verbindlich, noch verpflichtend (Bayertz 1998). Vielmehr beruht solidarisches Handeln auf *Freiwilligkeit*, andere zu unterstützen, ohne dass diese Hilfe fordern. Es besteht somit kein moralischer Anspruch auf Solidarität, sondern es gibt vielmehr die Bereitschaft, aufgrund gemeinsamer *Verbundenheit* Hilfe zu leisten (Hartmann 2013, White 2016). Die Verbundenheit bei der Verfolgung eines gemeinsamen Ziels und der Überordnung der Gruppeninteressen über Individualinteressen spiegelt einen Gemeinschaftsinn wider; sie ist von großer Bedeutung und kennzeichnend für Solidarität und solidarisches Verhalten (Angehrn 2001, Derpmann 2020). Dabei geht es jedoch nicht um eine Verbundenheit im Sinne familiärer, freundschaftlicher oder liebesbedingter Beziehungen, sondern um den Gemeinschaftsbezug, geteilte Werte und die gemeinsame Betroffenheit (Prainsack 2020). Ein Merkmal dabei ist meistens eine emotionale Verbindung zwischen den Personen(gruppen) (Knoll-Csete et al. 2020). Solidarität beruht schließlich auf dem Vertrauen in eine potenzielle *Wechselseitigkeit*. Durch die (potenzielle) Wechselseitigkeit kann solidarisches Verhalten weder als rein altruistisch², noch als egoistisch³ bezeichnet werden (Wildt 2007, Molm et al. 2007, Thome 2020). Vielmehr ist eine gewisse Bereitschaft vorhanden, Kosten bzw. Nachteile auf sich zu nehmen, um Hilfe leisten zu können, aber verbunden mit der Hoffnung, umgekehrt selbst in den Genuss von Unterstützung kommen zu können.

Zusammenfassend kann Solidarität wie folgt beschrieben werden: Solidarität und solidarisches Verhalten sind Praktiken, in denen Menschen Handlungen ausführen oder die Bereitschaft ausdrücken, andere, mit denen sie Gemeinsamkeiten erkennen, zu unterstützen, und welche auf einer potenziellen (zukünftigen) Wechselseitigkeit beruhen (Grillmayr 2020).

Die drei Hauptmerkmale von Solidarität und solidarischem Verhalten – Freiwilligkeit, Verbundenheit und Wechselseitigkeit - sind in folgender **Abbildung 1** dargestellt.

² Selbstlos, uneigennützig („altruistisch“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/altruistisch>>, abgerufen am 13.10.2022)

³ Selbstsüchtig, eigennützig („egoistisch“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/egoistisch>>, abgerufen am 13.10.2022)

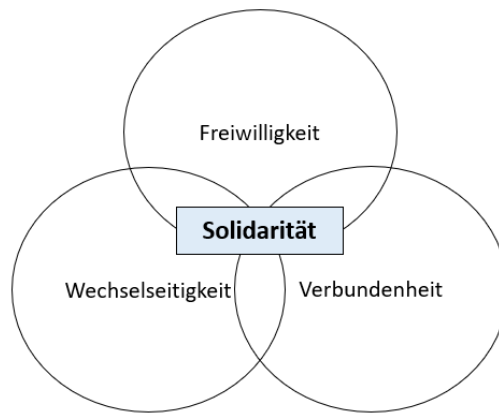


Abbildung 1. Die drei Hauptmerkmale von Solidarität und solidarischem Verhalten (eigene Darstellung nach Selleneit (2021)).

2.1.2 Begriffliche Abgrenzung von solidarischem Verhalten

Auf Basis dieses Begriffsverständnisses kann solidarisches Verhalten von anderen sozialen Handlungen – mehr oder weniger scharf – abgegrenzt werden. In der Regel geht solidarisches Verhalten selten über die unmittelbare soziale und räumliche Umgebung hinaus, sondern beschränkt sich häufig auf den direkten Umkreis (z.B. Familie, Freundschaften und Nachbar*innen). Dies entspricht jedoch nicht dem oben dargelegten Verständnis von Solidarität (Führer 2021), bei dem Verbundenheit breiter verstanden wird: als ein Bezug auf eine Gemeinschaft, geteilte Werte und gemeinsame Betroffenheit. Jedoch ist es in vielen Fällen meist einfacher möglich, sich solidarisch zu verhalten, wenn die Realität der Person(-engruppe) nicht zu stark von der eigenen Lage abweicht. Denn soziale und räumliche Nähe bilden in der Regel eine geeignete Grundlage für Verbundenheit und Wechselseitigkeit. Im Rahmen der COVID-19-Krise hat das Thema Solidarität große Aufmerksamkeit erfahren (Nöltling et al. 2022). Im Solidaritätsdiskurs gab es häufig den Appell an Bürger*innen zum einseitigen Verzicht oder zur Einschränkung bestimmter Handlungen (z.B. keine Besuche bei Risikogruppen in Pflegeeinrichtungen, Einschränkung sozialer Kontakte oder der Bewegungsfreiheit), was im Sinne des obigen Begriffsverständnisses streng genommen kein solidarisches Verhalten ist, da Verbundenheit und Wechselseitigkeit nicht erkennbar sind (Haaf 2022).

Es handelt sich auch nicht um Solidarität im oben genannten Sinn, wenn nur ein Verantwortungsgefühl für eine Person(-engruppe) vorhanden ist, die Betroffenheit jedoch stark variiert und keine potenzielle Wechselseitigkeit möglich ist (z.B. künftige Generationen oder Menschen mit schweren Behinderungen) (Wildt 2007, Molm et al. 2007). Ein Verantwortungsgefühl beruht viel mehr auf Empathie, einer gut gemeinten Geste oder um das eigene Gewissen zu beruhigen. Aus diesem Grund stellt auch die Solidarisierung mit Krisenopfern oder Geflüchteten keine echte Form der Solidarität dar (Große Kracht 2019). Des Weiteren ist es psychologisch als auch moralisch nicht möglich, sich gegenüber allen Personen(-gruppen) in gleicher Weise solidarisch zu zeigen, wodurch eine weitere Grenze von Solidarität erkennbar wird (Angehrn 2001). Solidarisches Verhalten ist somit oftmals zeitlich befristet und unterliegt ebenso räumlichen Begrenzungen (Höppner 2020, Marinic 2020).

Während Hechter (1988) zwischen Solidarität in Form von Handeln (beobachtbares Verhalten) und Emotionen (Bereitschaft zu Handeln) unterscheidet, besteht Uneinigkeit darüber, ob allein die Bereitschaft, Hilfe zu leisten, als Solidarität angesehen werden kann oder ob diese erst bei einer aktiven

Handlung (inklusive der Äußerung, Hilfe leisten zu wollen) erfüllt ist. Unterschiede gibt es auch hinsichtlich anderer prosozialer Praktiken, wie beispielsweise zur Empathie (Verbundenheit, aber keine Gemeinsamkeit nötig; stark emotional; wichtige Voraussetzung für Solidarität) und Wohltätigkeit (keine gemeinsame Verwundbarkeit; sehr starkes Gefälle zwischen Gebenden und Nehmenden). Ebenso stellen Kooperation und Zusammenhalt keine Form der Solidarität dar, da bei der Kooperation eine direkte Austauschbeziehung vorherrscht, solidarisches Verhalten jedoch nur auf potenzieller Wechselseitigkeit beruht und nicht mit einem direkten Austausch verbunden ist. Auch wenn ein enger Bezug zur Gerechtigkeit besteht, ist Solidarität auf einzelne Personen(-gruppen) bezogen, während Gerechtigkeit die individuelle Ebene überschreitet und sich auf die gesamtgesellschaftliche Ebene bezieht (Edelstein 1996). Solidarität kann jedoch als Grundlage und Ergänzung der sozialen Gerechtigkeit verstanden werden (Angehrn 2001). Ersichtlich wird, dass solidarisches Verhalten eine Möglichkeit für unterschiedliche Akteur*innen oder Individuen darstellt, um Ungerechtigkeit durch gemeinsames Handeln abzumildern (Führer 2021).

Wie ersichtlich, kann keine klare Definition von Solidarität und solidarischem Verhalten vorgenommen werden. Durch das Aufzeigen der Grenzen und der Unterscheidung zu anderen prosozialen Praktiken kann jedoch eine Annäherung vollzogen werden. Klar ist, dass sich solidarisches Verhalten auf unterschiedliche Weise äußert. Daher wird im Folgendem kurz erläutert, wie sich Solidarität in Zeiten der COVID-19-Krise äußern kann.

2.1.3 Solidarität in Zeiten der Pandemie

In Zeiten der Pandemie kann die Einhaltung von Empfehlungen und Gesetzen als solidarisches Handeln verstanden werden, darunter beispielsweise das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes (MNS), die Reduktion von sozialen Kontakten, das Abstandhalten und das vermehrte Zuhausebleiben (Führer 2021). All dies wird durchgeführt, um sich selbst vor einer Infektion zu schützen, aber vor allem um andere Menschen, vulnerable Gruppen und Menschen mit erhöhtem Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs nicht anzustecken. Die Beschaffenheit einer Krise hat somit großen Einfluss auf Solidarität und solidarisches Handeln. Grundsätzlich zeigt sich, dass in Pandemien eine hohe Bereitschaft besteht, solidarisch zu handeln. So haben bei einer Umfrage in Deutschland im Frühjahr 2020 rund die Hälfte der Teilnehmer*innen angegeben, andere in der COVID-19-Krise zu unterstützen. Das sind etwa 13 % mehr als vor der Pandemie. Dabei handelt es sich um Hilfe für jene Personen, welche sich in Isolation befinden, oder für Menschen, welche aufgrund der Pandemie in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind (Koos und Bertogg 2020). Die unterstützenden Tätigkeiten sind unter anderem für andere einkaufen gehen, emotionale Unterstützung sowie Hilfe bei der Kinderbetreuung. Dabei finden diese Hilfeleistungen überwiegend im familiären Bereich und zwischen Freund*innen sowie Nachbar*innen statt.

Eine weitere Studie besagt, dass trotz der negativen Auswirkungen, insbesondere zu Beginn der Corona-Pandemie im Jahr 2020 das zwischenmenschliche Vertrauen gestiegen ist und die Sorgen um den gesellschaftlichen Zusammenhalt gesunken sind (Kühne et al. 2020). Im Fall der COVID-19-Pandemie, wo der Kontakt zu Mitmenschen als potenziell gefährlich angesehen wird, können sich jedoch Feindseligkeiten und Egoismus ausbreiten und dazu führen, dass ein geringerer Teil dazu bereit ist, sich solidarisch gegenüber anderen zu verhalten (Thome 2020).

Ebenso kann ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft durch die erzwungene Distanz schwieriger entwickelt werden, welches jedoch notwendig ist, um Solidarität zu fördern. Führer (2021) spricht in diesem Zusammenhang auch von „Dynamiken der Solidarisierung und der Entsolidarisierung“, die im Laufe der Pandemie zu erkennen sind. Denn deutlich wird, dass das Gefühl des starken Zusammenhalts innerhalb der Gesellschaft zu Beginn der Pandemie durch ein Gefühl der Erschöpfung abgelöst und eine zunehmende Spaltung der Gesellschaft erkennbar wird (Kieslich 2020).⁴ Die zeitliche Begrenztheit von solidarischem Verhalten äußert sich in der Corona-Pandemie darin, dass nach einer längeren Zeit des solidarischen Verhaltens und möglicherweise einer Überbeanspruchung dessen eine gewisse Müdigkeit eintritt, insbesondere dann, wenn erkannt wird, dass nicht alle diese Bereitschaft aufweisen.

Weniger Solidarität heißt jedoch im Umkehrschluss nicht unbedingt mehr Egoismus. Zu Beginn der Corona-Pandemie wurde trotz allem eine gewisse Tendenz zu Egoismus erkennbar. Denn die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie galten für die gesamte Gesellschaft, trotz unterschiedlicher Betroffenheit und Vulnerabilität. In diesem Zusammenhang wurde viel über die Freiheit und Selbstbestimmung des Einzelnen diskutiert. Die Überordnung der Einzelinteressen über Allgemeininteressen, trotz gegenseitiger Abhängigkeit, bringt jedoch zahlreiche negative Konsequenzen mit sich. Darunter beispielsweise der negative Einfluss auf das gesellschaftliche Zusammenleben und ebenso auf Solidarität und solidarisches Verhalten (Thome 2020, Führer 2021). Die in den letzten Jahrzehnten zunehmende soziale Distanzierung verstärkt dieses Problem (Pentini & Lorenz 2020).

Deutlich wird zudem, dass nicht alle Menschen von der COVID-19-Krise gleich betroffen sind, sondern grundsätzlich Schwache mehr geschwächt und Ungleichheit sowie Ungerechtigkeit verschärft werden (Beeko 2020). Dieses Ungleichgewicht kann dazu führen, dass solidarisches Verhalten erschwert wird (Linnartz 2021). Auch wenn zu Beginn der Pandemie insgesamt mehr gesellschaftlicher Zusammenhalt erlebt wurde, gibt es große Unterschiede, wer dieses Gefühl wahrnimmt. Sozial schon vor der Corona-Pandemie Benachteiligte (z.B. Menschen mit niedrigeren Einkommen oder Alleinerziehende) erleben diesen Zusammenhalt weniger stark. Zudem leiden Frauen statistisch mehr unter der Krise als Männer, da sie vermehrt in „systemrelevanten Berufen“ (z.B. als Lehrer*innen und Pfleger*innen) arbeiten und überwiegend für die Kinderbetreuung zuständig sind (Steeger 2020). Des Weiteren ist häusliche Gewalt vermehrt in Haushalten mit geringerem Einkommen vorzufinden und jene leiden auch am stärksten unter den ökonomischen Folgen der Pandemie (taz 2020). Dies zeigt die unterschiedliche Verwundbarkeit und das manche Personen(-gruppen), darunter junge und gesunde Menschen, in der Pandemie vermehrt gefragt sind, sich solidarisch gegenüber anderen zu verhalten (Alt 2020).

Nach der Begriffsklärung und dem Stand des Wissens zu solidarischem Verhalten während der Corona-Pandemie wird im folgenden Kapitel die Praxistheorie erläutert. Sie dient im Logbuchprojekt als Denkgerüst für das Verstehen von Alltagsroutinen und in diesem Diskussionspapier konkret zur Identifizierung und Beschreibung von solidarischem Verhalten.

⁴ In diesem Zusammenhang sollte nochmals darauf verwiesen werden, dass das Datenmaterial nur aus den ersten drei Erhebungsphasen zwischen März und September 2020 stammt.

2.2 Alltagsroutinen als Praktiken verstehen

Die Praxistheorie wird vor allem in der Nachhaltigkeits- und Konsumforschung, aber zunehmend auch in anderen Wissenschaftsbereichen angewendet (Corsini et al. 2019). Sie stellt einen relativ neuen kulturtheoretischen Ansatz dar, um ein besseres Verständnis gesellschaftlichen Wandels zu erlangen (Shove et al. 2012). Vornehmlich geprägt wurde das Verständnis der Praxistheorie, Theorie sozialer Praktiken oder Theorie sozialen Handelns von Pierre Bourdieu, Anthony Giddens, Martin Heidegger, Ludwig Wittgenstein und Theodor Schatzki (Reckwitz 2003). Durch die vielfältigen Herangehensweisen und Begrifflichkeiten wird teilweise auch von Praxistheorien gesprochen (Westermayer 2006, Pentzold 2015, Littig 2016, Schäfer 2017). Den unterschiedlichen Herangehensweisen und Begrifflichkeiten ist gemeinsam, dass Verhaltensweisen nicht als Folge rationaler Entscheidungen angesehen werden, sondern dass Handlungen durch kulturelle Gegebenheiten bestimmt werden und mit einem gewissen Know-how bzw. praktischem Wissen einhergehen (Reckwitz 2003). Somit ist der sozio-kulturelle Kontext entscheidend, da Handlungen im Zusammenspiel mit kulturellen Konventionen und sozialen Normen ausgeführt werden (Evans et al. 2012). Ebenso spielen normative und implizite Regeln, ein praktisches Wissen und verinnerlichte Fähigkeiten eine große Rolle bei der Ausführung einer Praktik (Reckwitz 2003). Damit grenzt sich die Praxistheorie klar von anderen Sozialtheorien ab. Handlungen werden weder auf Grundlage übergeordneter sozialer Gesetzmäßigkeiten durchgeführt (strukturtheoretisch), noch sind sie Ergebnis rein nutzenorientierten Denkens (zweckorientiert) und auch das individuelle, vermeintlich bewusste und autonome Handeln des Einzelnen (normorientiert) steht nicht im Vordergrund, sondern viel mehr die sozialen Praktiken an sich (Reckwitz 2003, Corsini et al. 2019).

Dennoch sind bis heute strukturalistische Ansätze beliebte Erklärungsversuche bei der Analyse nicht-nachhaltigen Verhaltens. Diese Ansätze legen den Fokus auf Unternehmen, Staaten sowie Organisationen und auf die Entwicklung grüner Produkte, technischer Innovationen, marktorientierten Mechanismen und Regulationen (Spurling et al. 2013). Ebenso ist in der Nachhaltigkeitsdebatte in den letzten Jahrzehnten immer mehr das Individuum und die Verantwortung des Einzelnen in den Vordergrund gerückt (individualistische Ansätze). Demnach werden Handlungen der Individuen anhand der Theorie des „homo oeconomicus“ als rational, eigeninteressiert und nutzenmaximierend angesehen. Des Weiteren gehen individualistische Ansätze davon aus, dass Individuen auf Restriktionen reagieren, stabile Präferenzen aufweisen und über vollständige Informationen verfügen (Antoni-Komar 2013, Southerton & Welch 2015). Dies hat zur Folge, dass die Preisgestaltung von Produkten und Dienstleistungen, Informationen, Bewusstseinsänderungen und Änderungen der Werte sowie Einstellungen bei der Analyse nicht-nachhaltigen Verhaltens ins Zentrum der Betrachtung gestellt werden (Spurling et al. 2013, Southerton & Welch 2015). Im Gegensatz zu den strukturalistischen und individualistischen Ansätzen wird in der Praxistheorie davon ausgegangen, dass Individuen nicht nach der Theorie des „homo oeconomicus“ handeln, also weder rational noch über vollständige Informationen verfügen, sondern das Handeln durch unterschiedliche Einflüsse bedingt ist. Handeln ist dementsprechend stark von unbewussten Gewohnheiten und alltäglichen Routinen geprägt, wird durch andere Individuen und Objekte beeinflusst und situationsbedingt vollzogen (Spaargaren 2011, Antoni-Komar 2013, Spurling et al. 2013). Die Verantwortung für Umweltprobleme liegt somit nicht allein bei Unternehmen oder dem Staat (strukturalistisch). Sie sind aber auch nicht allein Ausdruck und Folge der (vermeintlich rationalen und bewussten) Entscheidungen der

Einzelnen (individualistisch), sondern viel mehr beeinflusst durch die gesellschaftliche Umgebung, geltenden Normen und sozialen Konventionen (Spaargaren 2011).

Grundsätzlich wird eine Praktik als konkrete Handlung in einer bestimmten Situation definiert (Reckwitz 2002). Praktiken gehen über individuelle Verhaltensweisen hinaus, werden von mehreren Menschen durchgeführt und bereits existierende Praktiken beeinflussen die Handlungen von Personen (Seidl & van Aaken 2007). Es gibt somit ein gesellschaftlich geteiltes Verständnis, wie Praktiken durchgeführt werden können (z.B. was es braucht, damit Freund*innen zum Essen eingeladen werden können). Dies hängt neben der Materialität, Kompetenz und Sinn auch insbesondere von den kulturellen Konventionen und den Erwartungen ab (Spurling et al. 2013). In anderen Worten kann eine Praktik als regelmäßig durchgeführte, routinisierte Verhaltensweise verstanden werden, welche sich aus unterschiedlichen, eng miteinander verbundenen und sich gegenseitig beeinflussenden sowie bedingenden Elementen zusammensetzt (Reckwitz 2002, Evans et al. 2012). Handlungen werden somit nicht bewusst, sondern eher unbewusst gesteuert und sind durch wiederholte Ausführung gekennzeichnet, wodurch praktisches Wissen verfestigt wird (Reckwitz 2003, Jäger-Erben 2010). Dieses praktische Wissen über Alltagsroutinen ist zentral und wichtig, um Veränderungen und Veränderungswiderstände verstehen zu können (Reckwitz 2004, Jäger-Erben 2010, Nettleton & Green 2014). Ebenso von Bedeutung ist es, zu erkennen, wie Praktiken neu entstehen, was es braucht, damit existierende Praktiken erhalten bleiben, wodurch Praktiken beendet werden und teilweise vollständig verschwinden. Hierbei spielen die Elemente einer Praktik (Materialität, Kompetenz und Sinn), die Verbindung der Elemente zueinander aber auch die Verbindung unterschiedlicher Praktiken miteinander eine große Rolle.

2.2.1 Die Elemente sozialer Praktiken

Soziale Praktiken werden in der Literatur unterschieden in „Praktik als Performance“ und „Praktik als Entität“. Als „Praktik als Performance“ wird die Ausführung und Reproduzierung sozialer Praktiken und somit das beobachtbare Verhalten bezeichnet (siehe **Abbildung 2**). Die Verbindung der praxistheoretischen Elemente, auf welche zurückgegriffen und über die gesprochen werden kann, stellt die „Praktik als Entität“ dar (Reckwitz 2003). Schatzki (1996, S. 89) beschreibt die „Praktik als Entität“ auch als „nexus of doings and sayings“.

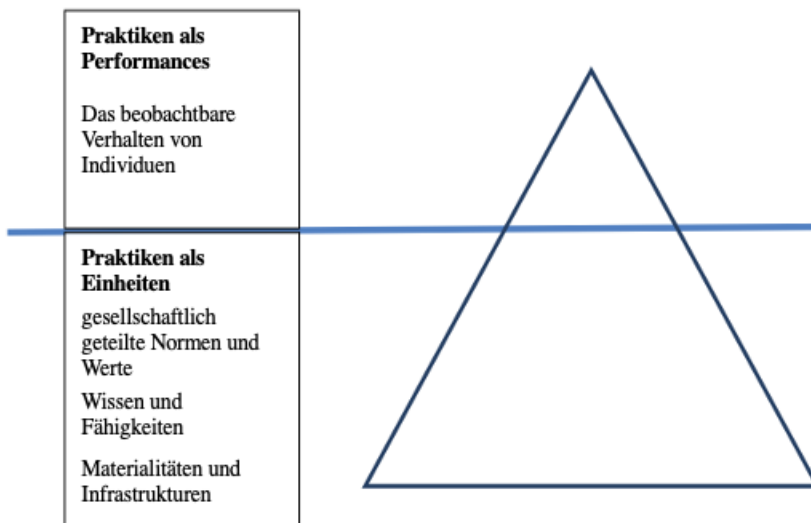


Abbildung 2. Darstellung „Praktik als Performance“ und „Praktik als Entität“ (eigene Darstellung in Anlehnung an Spurling et al 2013).

Diese Unterscheidung in „Praktik als Performance“ und „Praktik als Entität“ ist deswegen von Bedeutung, da im LdV ersichtlich wird, wie Praktiken ausgeführt und reproduziert und somit „performed“ werden. Rückschlüsse auf die Entität können durch die Rekonstruktion der einzelnen Praktiken gezogen werden.

Die Praxistheorie, als ganzheitliche Theorie sozialen Handelns, bildet den theoretischen Rahmen des „Logbuchs der Veränderungen“ (LdV). Das Datenmaterial wurde nach den drei praxistheoretischen Elementen – Materialität, Kompetenz und Sinn - nach Shove et al. (2012) ausgewertet (siehe **Abbildung 3**).

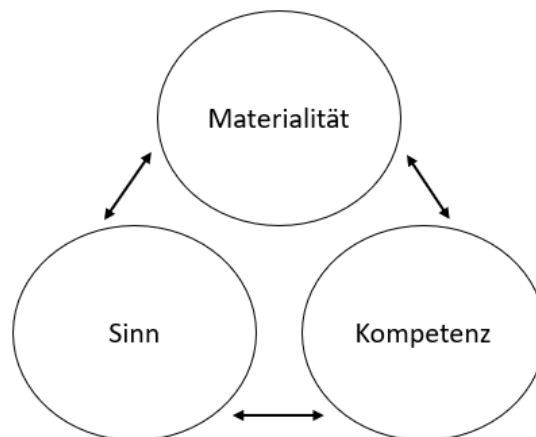


Abbildung 3. Darstellung der Wechselseitigkeit der drei praxistheoretischen Elemente (eigene Darstellung in Anlehnung an Shove et al. 2012).

Eine Praktik kann nur dann entstehen und erhalten bleiben, wenn alle Elemente vorhanden sind und diese eine gleichwertige Bedeutung zugeschrieben bekommen (Shove et al. 2012; Reckwitz 2002).⁵ Eine genaue Beschreibung der einzelnen Elemente ist in folgender **Tabelle 1** ersichtlich.

Tabelle 1. Darstellung der drei praxistheoretischen Elemente Materialität, Kompetenz und Sinn (eigene Zusammenstellung nach Reckwitz 2002, Shove et al. 2012, Jaeger-Erben & Offenberger 2014, Larsen 2017).

Materialität	z.B. Objekte, Gegenstände, Artefakte, Werkzeuge, Infrastrukturen, menschliche Körper, Plätze, Orte.
Kompetenz	z.B. Know-How, praktisch verinnerlichtes Wissen, verkörperte Fähigkeiten, Techniken, Verständnis, wie etwas getan werden kann, bedingt meist Lernprozesse.
Sinn	z.B. soziale und symbolische Bedeutung, gemeinsam geteilte Sinnzuschreibungen, kulturelle Konventionen, Erwartungen, Vorstellungen, Normen, Motivation, Emotionen, Gefühle.

So beruht beispielsweise die Praktik „Für andere Einkaufen gehen“ hinsichtlich dem Element Materialität auf Lebensmitteln, Supermärkten und Apotheken. Die zeitliche Kapazität sowie physische Gesundheit sind dem Element Kompetenz zuzuschreiben und der Sinn dieser Praktik liegt insbesondere zum Schutz anderer vor einer Ansteckung. Die Kombination dieser Elemente führt trotz unterschiedlicher Ausprägungen dazu, dass das Einkaufen für andere von einem selbst sowie von anderen als Praktik erkannt bzw. als solche zugeschrieben wird.

2.2.2 Veränderung von sozialen Praktiken

Trotz der Dauerhaftigkeit vieler Praktiken befinden diese sich zugleich in einem ständigen Anpassungsprozess und Wandel: Sie entstehen neu, z.B. durch eine Änderung der Elemente aufgrund der Entwicklung neuer Technologien, verändern sich, werden angepasst (z.B. durch die Änderung der Verbindung der Elemente zueinander), werden beendet (z.B. wenn die Elemente voneinander getrennt werden) oder verschwinden (z.B. wenn die Praktik nicht mehr durchgeführt wird) (Reckwitz 2003, Shove et al. 2012). Diese Dynamik der sich stets wandelnden Praktiken ist somit abhängig von den einzelnen, sich bedingenden Elementen, der Verbindung unterschiedlicher Praktiken miteinander und den sich ändernden gesellschaftlichen Herausforderungen. Praktiken wandeln sich somit mit der Zeit, den äußeren Gegebenheiten und Lebensumständen, weshalb das Verständnis von Alltagsroutinen als Praktiken geeignet ist, gesellschaftlichen Wandel zu verstehen bzw. Transformationsprozesse zu analysieren (König et al. 2022, Klitkou et al. 2022).

⁵ So ist das Element Materialität oftmals im Vordergrund der Betrachtung. Tatsächlich kann beispielsweise im Handlungsfeld Mobilität viel mit Infrastrukturmaßnahmen bewirkt werden. Eine neue Radinfrastruktur oder der Besitz eines Autos allein machen jedoch noch keine Praktik aus. Es kann erst dann von einer Praktik gesprochen werden, wenn die Elemente Kompetenz und Sinn auch existieren und die drei Elemente miteinander verbunden sind.

Spurling et al. (2013) nennen grundsätzlich drei mögliche Wege, wie sich Praktiken verändern können:

1. Neugestaltung (re-crafting): Eine Praktik kann durch die Änderung der einzelnen Elemente (z.B. durch technische Innovationen) oder durch eine Änderung der Verbindungen zwischen den Elementen neugestaltet bzw. umgeformt werden (Watson 2012). Die Identifizierung der Elemente einer Praktik und das Erkennen der einzelnen Verbindungen dieser Elemente zueinander ist somit wichtig, um beispielsweise nicht-nachhaltige Elemente durch nachhaltigere zu ersetzen (Shove et al. 2012, Spurling et al. 2013).
2. Substituierung (substitution): Praktiken können substituiert bzw. ausgetauscht werden. Dies insbesondere auch deshalb, da Praktiken hinsichtlich Zeit, Raum und Ressourcen miteinander in Konkurrenz stehen (Spurling et al. 2013). Anstelle des vollständigen Austausches nicht-nachhaltiger Praktiken gegen nachhaltigere können ebenso vorhandene Praktiken nachhaltiger gestaltet werden (Southerton und Welch 2015).
3. Änderung der Verbindung (changing how practices interlock): Des Weiteren können Praktiken, welche auch von anderen Praktiken abhängig sind, durch eine Änderung der Verbindungen zwischen den einzelnen Praktiken verändert werden (Larsen 2017).

Wie ersichtlich, können Praktiken und die einzelnen Elemente durch unterschiedliche Art und Weise angepasst und geändert werden, sie können neu entstehen oder gänzlich verworfen werden. Diese Änderungen innerhalb der Praktiken und die vollständige Aussetzung etablierter Routinen können durch eine Störung ausgelöst werden (Hand et al. 2005). Die COVID-19-Krise, als Gesundheits-, aber auch Gesellschaftskrise, hat zu solch einer Störung der alltäglichen Routinen und Gewohnheiten geführt. Während Praktiken nicht alltäglich reflektiert und hinterfragt werden, führen Störungen dazu, dass diese bewusst wahrgenommen werden. Dies erfolgt vor allem dann, wenn Praktiken plötzlich nicht mehr wie gewohnt durchgeführt werden können (Jäger-Erben 2010). Neben gesellschaftlichen Herausforderungen (z.B. Klimakrise, COVID-19-Krise) bewirken auch biografische Umbrüche und Lebensverlaufsübergänge, welche als kritische Lebensereignisse zusammengefasst werden, solch eine Störung und Aussetzung etablierter Routinen (Antoni-Komar 2013, Jaeger-Erben & Offenberger 2014). Dabei beschreiben Hlubucek (2016) und Antoni-Komar (2013), dass kritische Lebensereignisse als eine Art Gelegenheitsfenster und Impulsgeber für (langfristige) Änderungen dienen können. Gleichzeitig können kritische Lebensereignisse den Wunsch nach Wiederherstellung des alten Zustands auslösen (konservative Transformation) oder mit einem Streben nach grundsätzlicher Veränderung einhergehen (evolutionäre Transformation) (Jäger-Erben 2010).

Dieses Hintergrundwissen ist wichtig, um zu verstehen, wie sich das alltägliche Verhalten der Bürger*innen aufgrund der Pandemie verändert hat und wie diese Veränderungen wahrgenommen und bewertet werden. Bevor auf die Ergebnisse eingegangen wird, wird nachfolgend die methodische Vorgehensweise vorgestellt.

3. Methodik

In diesem Abschnitt wird das Forschungsprojekt „Logbuch der Veränderungen“ beschrieben, es wird die Methode des Tagebuchs vorgestellt und Einblick in den Untersuchungsverlauf gegeben. Zudem wird die Stichprobe und somit die Zusammensetzung der Teilnehmer*innen bzw. Logbuchschreiber*innen erläutert und abschließend die konkrete Vorgehensweise der Datenauswertung vorgestellt.

3.1 Das „Logbuch der Veränderung“ (LdV)

Das „Logbuch der Veränderungen“ (LdV) entstand im März 2020 am Forschungszentrum [Nachhaltigkeit – Transformation – Transfer] (NTT) der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) kurz nach dem ersten Lockdown (vgl. König et al. 2022). Das Ziel des Forschungsprojekts ist es, ein besseres Verständnis zu erlangen, wie Menschen mit Wandel umgehen und welche Bedeutung dieses Wissen für eine nachhaltige Entwicklung haben kann. Im LdV haben Bürger*innen die Möglichkeit, in einem Online-Tagebuch ihre Beobachtungen zu den Veränderungen in sechs Handlungsfeldern des Alltags – „Mobilität“, „Einkaufen und Versorgung“, „Arbeit“, „Familie und Freizeit“, „Fürsorge und Betreuung“ sowie „Information und Kommunikation“ – festzuhalten. Des Weiteren gibt es ein zusätzliches Feld für eine Gesamtbewertung der durch die Pandemie veränderten Situation. In diesem Diskussionspapier wird das Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ ausgewertet. Dabei werden nur die ersten drei Erhebungsphasen zwischen März 2020 und September 2020 analysiert und diskutiert. Die Ergebnisse stellen dadurch einen Zwischenstand der Veränderungen dar. Aussagen dazu, welche Veränderungen langfristig bestehen bleiben und in welchen Bereichen in die gewohnten Routinen zurückgekehrt wird, können nur bedingt getroffen werden. Dadurch, dass die Daten zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Pandemie erhoben wurden, werden jedoch die eingetretenen Veränderungen gut sichtbar.

3.2 Forschungsdesign und Erhebungsinstrument

Das LdV wurde als Online-Tagebuchstudie entwickelt. Die Methode des Tagebuchs erlaubt es, Alltagspraktiken, Gewohnheiten, individuelle Verhaltensweisen und Erfahrungen zu identifizieren (Alaszewski 2005, Bartlett & Milligan 2015). Weiterhin ist die Tagebuchmethode zielführend, wenn Veränderungen stattfinden. Gerade die durch die COVID-19-Krise hervorgerufenen gravierenden Veränderungen im alltäglichen Leben können damit gut analysiert werden (Bolger et al. 2003). Zudem können durch die unmittelbare Dokumentation in Form eines Tagebucheintrages unscheinbare und vernachlässigte Aspekte des Alltäglichen sichtbar gemacht werden (Bartlett & Milligan 2015). Durch das natürliche und spontane Festhalten des gerade Erlebten werden der Einfluss von Außenstehenden und die nachträgliche Modifizierung weitgehend vermieden (Bolger et al. 2003; Bartlett & Milligan 2015). Die konkrete Gestaltung der Tagebucheinträge (z.B. Länge, Schwerpunktsetzung und Detaillierungsgrad) obliegt den Teilnehmer*innen selbst. Dieser hohe Gestaltungsspielraum hat Einfluss auf die Qualität der Einträge, welche teilweise stark variiert. Da die Teilnehmenden nicht beobachtet werden, kann die Genauigkeit ihrer Angaben daher von den Forschenden nicht überprüft werden. Generell sollte beachtet werden, dass grundsätzlich mehr Personen mit höherem Bildungsabschluss an Tagebuchstudien teilnehmen und die Teilnahme meist mit einem höheren zeitlichen Aufwand verbunden ist im Vergleich zu geläufigen einmaligen quantitativen Befragungen

(Bartlett & Milligan 2015)⁶. Während Bartlett und Milligan (2015) beschreiben, dass Tagebuchstudien meist für kürzere Erhebungszeiträume eingesetzt werden, so zeigt das LdV, dass diese auch über einen längeren Zeitraum erfolgreich durchgeführt werden können. Denn im Juni 2022 befand sich das LdV nach zwei Jahren in der zehnten Erhebungsphase. Dabei wird von einem materiellen oder finanziellen Anreiz abgesehen. Durch das regelmäßige Versenden von E-Mails soll die Motivation der Teilnehmer*innen aufrechterhalten und die Teilnahmemüdigkeit reduziert werden.

Anhand eines offenen Online-Fragebogens (König et al. 2022) wird gefragt, was sich verändert hat, für wen sich etwas verändert hat, welche Gründe für die Veränderungen bestehen und wie die Veränderungen bewertet werden. Zudem haben die Teilnehmer*innen, welche hier als Logbuchschreiber*innen bezeichnet werden, die Möglichkeit, weitere Aspekte unter „Sonstiges“ festzuhalten. Die Logbuchschreiber*innen können also Einträge zu allen sechs oder ausgewählten Handlungsfeldern verfassen und anschließend eine Gesamteinschätzung der veränderten Situation geben (z.B. ob die Veränderungen aufgrund der Corona-Pandemie eher positiv, negativ oder neutral im Hinblick auf die Aspekte wie Unsicherheit – Sicherheit oder Solidarität – Egoismus gesehen werden). Im letzten Schritt werden die Logbuchschreiber*innen aufgefordert, einige wenige soziodemografische Daten (Alter, Tätigkeit und Geschlecht) auszufüllen und ein Pseudonym zur Identifizierung der Mehrfachschreiber*innen zu erstellen.

3.3 Durchführung und Untersuchungsverlauf

Aufgrund des großen Interesses konnte allein in den ersten drei Erhebungsphasen eine große Menge an qualitativem Datenmaterial gesammelt werden. Diese Vielfalt des erhobenen Datenmaterials erlaubt ein tiefgreifendes Verständnis der durch die COVID-19-Krise ausgelösten Veränderungen, welche ebenso durch die unterschiedlichen Phasen im Zeitverlauf betrachtet und analysiert werden können. Die drei hier diskutierten Erhebungsphasen gliedern sich wie folgt:

- Phase I: Lockdown - 26.03.2020 - 19.04.2020 (359 Einträge)
- Phase II: Erste Lockerungsmaßnahmen - 20.04.2020 - 24.06.2020 (346 Einträge)
- Phase III: „Neue Normalität“ - 01.09.2020 - 15.09.2020 (66 Einträge) (König et al. 2022).

Die drei Erhebungsphasen wurden flexibel an das Pandemiegeschehen angepasst und kennzeichnen sich durch eine unterschiedliche Länge. Ebenso zeigt sich, dass zu Beginn deutlich mehr Bürger*innen am Projekt teilgenommen haben als in den darauffolgenden Erhebungsphasen. Mit Ende der dritten Erhebungsphase Mitte September 2020 haben insgesamt 545 Bürger*innen am Projekt teilgenommen und über alle Handlungsfelder hinweg 906 Einträge verfasst. Von den 545 Bürger*innen haben 117 zumindest zwei Einträge in unterschiedlichen Erhebungsphasen gemacht, wodurch sie als Mehrfachschreiber*innen bezeichnet werden. Insgesamt wurden in dieser Zeit 2.468 Zugriffe auf die Website und 730 Besuche der mobilen Version verzeichnet.

⁶ Auch wenn im LdV nicht explizit nach der höchsten abgeschlossenen Bildung gefragt wird, kann vermutet werden, dass der Anteil der Akademiker*innen über dem Durchschnitt liegt. Einerseits aufgrund der Methodik an sich und andererseits aufgrund der Bekanntmachung der Studie, welche zu Beginn hauptsächlich über Hochschulnetzwerke erfolgte.

3.4 Die Logbuchsreiber*innen

Die Bürger*innen sind durch ihre direkte Betroffenheit der Corona-Pandemie in einer Expert*innenrolle, da sie selbst Teil des zu erforschenden Handlungsfeldes sind (Meuser & Nagel 2002, Finke 2014). Daher werden sie auch als Bürgerwissenschaftler*innen angesprochen, welche mitforschen und zu neuen Erkenntnissen beitragen. Im LdV geht die Rolle der beteiligten Bürger*innen weit über die Datengenerierung hinaus, welches ein wesentliches Merkmal dieser wissenschaftlichen Methodik, welche auch als Citizen Science Forschung bezeichnet wird, darstellt. Ende Januar 2021 gründete das „Logbuch der Veränderungen“ einen bürgerwissenschaftlichen Beirat bestehend aus Logbuchsreiber*innen, die sich auf einen Aufruf im Newsletter des Projekts hin gemeldet hatten. Der wissenschaftliche Beirat bespricht gemeinsam mit dem Forschungsteam die weitere Vorgehensweise (z.B. die Zugänglichkeit zum Datenmaterial und die Aufbereitung der Ergebnisse für die Öffentlichkeit).

Zu Beginn wurde das Projekt vor allem über die HNEE, über Fachverteiler sozialwissenschaftlicher Nachhaltigkeitsforschung und über persönliche Verteiler der Studienautor*innen bekannt gemacht. Durch Pressearbeit und Medienresonanz wurde eine überregionale Bekanntheit des Projekts und eine breitere Beteiligung erreicht. Eine repräsentative Studie wurde mit diesem qualitativen Ansatz jedoch nicht angestrebt. Dies wird auch anhand der Stichprobe erkennbar, da insgesamt deutlich mehr weibliche Personen (knapp 80 %), Studierende (mehr als 25 %) und Angestellte (knapp 50 %) als auch Personen mittleren Alters (nur knapp 3 % sind unter 20 Jahre und unter 10 % über 61 Jahre alt) teilgenommen haben als dem Durchschnitt in Deutschland entsprechen. Sowohl die Bekanntmachung als auch die Methode des Online-Tagebuches an sich haben Einfluss auf die Stichprobe und somit auf die Vielfalt der Teilnehmer*innen.

3.5 Vorgehensweise bei der Datenauswertung

Die in diesem Diskussionspapier angewendete qualitative Inhaltsanalyse zur Auswertung des Datenmaterials bietet die Möglichkeit, komplexe Zusammenhänge zu erkennen und soziale Sachverhalte zu rekonstruieren (Mayring et al. 2007, Gläser & Laudel 2010). Die Methodik nach Gläser und Laudel (2010) wurde bevorzugt, weil sie eine gemischt deduktiv-induktive Vorgehensweise vorschlagen. Damit wird ein theoriegeleitetes strukturiertes Vorgehen mit einer offenen Herangehensweise an das Datenmaterial kombiniert, um der Vielfältigkeit und Heterogenität gerecht zu werden. Grundsätzlich ist das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse, Informationen strukturiert und gefiltert aufzubereiten, um in weiterer Folge eine Verdichtung des Materials nach der für die jeweilige Forschungsfrage relevanten Informationen vorzunehmen. Die in den Ergebnissen vorgestellten rekonstruierten Praktiken stellen somit „das Besondere des gemeinsam geteilten Wissens“ (Meuser & Nagel 2009, S. 477) dar und sind demzufolge Ergebnis der relevanten Informationen mehrerer Logbuchsreiber*innen.

Entsprechend der Praxistheorie stehen die Identifizierung und Rekonstruktion sozialer Praktiken im Vordergrund der Analyse, welche sich aus den drei Elementen Materialität, Kompetenz und Sinn zusammensetzen.

Zu Beginn wurde das Datenmaterial zum Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ in die qualitative Datenanalyse-Software MAXQDA importiert und ein über alle Handlungsfelder hinweg einheitlicher Kodierplan zur Auswertung des gesamten Datenmaterials entwickelt. Dabei wurden die aus dem Datenmaterial identifizierten Praktiken in „Codes“ eingeteilt und in einem weiteren Schritt pro identifizierte Praktik „Unter-codes“ mit den praxistheoretischen Elementen (Materialität, Kompetenz, Sinn), den Veränderungsdimensionen und der Bewertung erstellt. Dabei stellte sich die Einteilung des Datenmaterials in die Kategorien „Veränderung“ und „Bewertung“ als nicht zielführend heraus. Anschließend wurde das gesamte Datenmaterial zum Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ in MAXQDA analysiert, auf relevante Information überprüft und anhand des einheitlichen Schemas den jeweiligen (Unter-)Codes zugeordnet. Zum Schluss, nach vollständiger Analyse des gesamten Datenmaterials und dessen Zuordnung zu Codes bzw. Unter-codes, wurden die einzelnen Unter-codes nochmal aufgegliedert und verfeinert, um darauf aufbauend besser Aussagen zu stattgefundenen Veränderungen treffen zu können.

Daneben wurde auch die „Gesamtbewertung“ mit knapp 800 Einträgen analysiert und explizit nach den Begriffen Solidarität und solidarisch sowie Egoismus und egoistisch gesucht. Ebenfalls wurden die Codes „gleichwertige Entwicklung“ (zwischen Solidarität und Egoismus), „gesamtgemeinschaftliche Beobachtung“, „Erzählung/Anekdote“ und „normative Aussagen“ erstellt. Generell wurde eine Praktik als solche kodiert, wenn eine konkrete Tätigkeit darin enthalten ist. Dabei ist es nicht ausschlaggebend, ob diese selbst durchgeführt oder nur im näheren Umfeld beobachtet wurde. Anschließend wurde auf Basis unterschiedlicher Einträge eine umfassende Rekonstruktion der einzelnen Praktiken durchgeführt und geschaut, welche Elemente mögliche Treiber der Veränderungen sind, ob synergetische Effekte, hemmende Einflüsse oder neutrale Wechselwirkungen zu erkennen sind. Zum Schluss wurde anhand der abschließenden Bewertung darauf geachtet, ob beispielsweise der Wunsch nach einer raschen Rückkehr besteht oder die Veränderungen als positiv und notwendig angesehen werden.

4. Ergebnisse: Rekonstruktion der Praktiken

Mit Hilfe dieser Vorgehensweise konnten im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ mit insgesamt 551 Einträgen fünf Praktiken identifiziert werden:

1. „Sich um andere kümmern“ (120 Einträge),
2. „Betreuung der eigenen Kinder zuhause“ (80 Einträge),
3. „Bereitschaft, Hilfe zu geben“ (65 Einträge),
4. „Erzwungener Verzicht auf Besuch“ (32 Einträge) und
5. „Freiwilliger Verzicht auf Besuch“ (23 Einträge).

Im Folgenden werden fünf Praktiken im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“, die in den Logbucheinträgen besonders häufig genannt werden, entlang der drei Elemente Materialität, Kompetenz und Sinn rekonstruiert. Die Praktiken werden beschrieben und mit Zitaten aus dem Logbuch⁷ untermauert. Des Weiteren wird auf die Kategorie „gesellschaftliche Gesamtbewertung“ mit Fokus auf Solidarität und Egoismus eingegangen.

4.1 Praktik 1: „Sich um andere kümmern“

Die Praktik „Sich um andere kümmern“ ist mit knapp 120 Logbucheinträgen die am häufigsten genannte Praktik im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ und weist vier Unterpraktiken auf, welche nachfolgend vorgestellt werden.⁸

Bei der Unterpraktik 1) „Telefonische Unterstützung geben“ werden (nahestehende) Personen durch Telefonate unterstützt. Die *Materialität* setzt sich aus dem Telefon und dem Laptop (z.B. für Videotelefonie) zusammen. Die Distanz und die räumliche Trennung spielen ebenso eine große Rolle, wodurch in vielen Fällen ein persönlicher Besuch nicht möglich ist. Viele Personen, welche durch Telefonate unterstützt werden, befinden sich in Senior*innen- oder Pflegeheimen. Diese öffentlichen Einrichtungen haben insbesondere zu Beginn der Pandemie persönliche Besuche stark eingeschränkt. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Angehörige der Familie oder Freunde aus dem näheren Umkreis, welche mit verschiedenen Hilfeleistungen unterstützt werden. Sehr häufig sind es die eigenen Eltern, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

*„Meine alte Mutter darf ich seit Wochen nicht im Seniorenheim besuchen. Heute wieder ein Telefonat, viel länger als vor Corona. Im Wechsel mit meinen Geschwistern versuchen wir so gut es geht, ihr die Einsamkeit zu erleichtern.“ (Logbuchschreiber*in 327, Phase II).*

Viele beschreiben auch, dass nun häufiger Kontakt aufgenommen wird und auch alte Freund*innen nun aufgrund der Pandemie wieder vermehrt kontaktiert werden:

⁷ Zur besseren Lesbarkeit werden Rechtschreib- und Grammatikfehler in den Zitaten ausgebessert, jedoch ohne, dass der Inhalt und die Aussage dieser grundlegend geändert werden.

⁸ Generell zeigt sich, dass die in den Ergebnissen beschriebenen Praktiken häufig Bündel aus unterschiedlichen Praktiken darstellen, welche jedoch zusammengefasst werden. Dies wird bei der Praktik „sich um andere kümmern“ deutlich, da es verschiedene Möglichkeiten und somit soziale Praktiken gibt, sich um andere zu kümmern.

*„Ich halte über Skype, Telefon und SMS zu meiner Familie, Freunden, Schwestern, Cousins und Cousinen, auch zu lange aus dem Auge verlorenen Freundschaften sehr viel öfter Kontakt als in normalen Zeiten. Ich habe von Woche zu Woche ein immer stärkeres Bedürfnis nach persönlichen Kontakten.“ (Logbuchschreiber*in 286, Phase II).*

Die notwendigen *Kompetenzen* zur Ausübung der Praktik werden kaum erläutert. Es wird jedoch positiv angemerkt, dass durch Telefonate andere Menschen in schwierigen Situationen unterstützt und geholfen werden kann, was wie folgt beschrieben wird:

*„Ich fühle mich gut und merke, dass ich durch die langen Telefonate auch anderen in ihrer teilweisen Depression helfen kann.“ (Logbuchschreiber*in 182, Phase II).*

Der *Sinn*, warum die Praktik „Telefonische Unterstützung geben“ durchgeführt wird, liegt darin, dass durch die Vermeidung persönlicher Kontakte, insbesondere andere Personen vor einer Ansteckung geschützt werden können, darunter beispielsweise Menschen mit erhöhtem Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs. Gleichzeitig aber auch, um die Einsamkeit dieser Menschen und die Isolation durch regelmäßige Anrufe zu erleichtern. Zudem wird geäußert, dass an vernünftiges Handeln erinnert und telefonisch Hilfsangebote gemacht werden können. Viele äußern im Zusammenhang mit der Beschreibung der Praktik negative Emotionen und sprechen von Überlastung, Vereinsamung und Hilflosigkeit. Generell wird in diesem Zusammenhang viel Leid und Einsamkeit in der Isolation beobachtet, welches oftmals die helfende Person emotional trifft. Gleichzeitig wird davon berichtet, dass es sich gut anfühlt, Unterstützung geben zu können, und das Gefühl besteht, dadurch den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Veränderungen ergeben sich dadurch, dass oftmals mehr telefoniert wird, das Bedürfnis nach Kontakt zu anderen gestiegen und sich gegenseitig auszutauschen größer ist. Dabei stellt für manche die Durchführung von Videochats etwas komplett Neues dar, insbesondere bei Anlässen wie beispielsweise Geburtstagen. Zusammenfassend zeigt sich, dass die eigene Familie aufgrund der Pandemie und all den damit verbundenen Auswirkungen mehr Aufmerksamkeit erhält und zu dieser mehr Nähe gesucht wird.

Bei der Unterpraktik 2) „Für andere einkaufen gehen“ setzt sich die *materielle Dimension* aus Lebensmitteln und Supermärkten sowie Medikamenten und Apotheken zusammen. Des Weiteren wird teilweise von der Lebensmittelversorgung für Obdachlose über sogenannte Gabenzäune berichtet. Ebenfalls stellt die App-Nutzung (z.B. „Einkaufshelden“) eine Materialität dar. Dabei wird meist das engste Familienumfeld, insbesondere die (Groß-)Eltern mit Lebensmitteln oder Medikamenten versorgt. Das Element *Kompetenz* zeichnet sich dadurch aus, dass für diese Praktik eine bestimmte zeitliche Kapazität sowie physische Gesundheit benötigt wird, um die Praktik „Für andere einkaufen gehen“ ausüben zu können. Mit dieser Praktik sind im Vergleich zu vorherig vorgestellter Praktik „Telefonische Unterstützung geben“ deutlich weniger Emotionen verbunden. Ebenso können die *Sinnzuschreibungen* als sehr homogen beschrieben werden, da es überwiegend um den Schutz anderer Menschen geht, welche entweder ein erhöhtes Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs aufweisen oder sich in (freiwilliger) Isolation bzw. Quarantäne befinden:

„Besonders die Risikogruppen müssen stärker versorgt und berücksichtigt werden. Wir haben in unserem Familienkreis vermehrt auf die Großeltern zu achten, die mit Einkäufen unsererseits

*beliefert werden. Etwas was uns nicht groß zusätzlich belastet.“ (Logbuchschreiber*in 230, Phase I).*

Die Versorgung dieser Menschen wird von vielen als allgemeingültige gesellschaftliche Pflicht angesehen. Zudem beschreiben einige Logbuchschreiber*innen in diesem Zusammenhang ein (vermeintlich) gestiegenes Solidaritätsempfinden, welches mit positiven Emotionen verbunden wird. Des Weiteren soll durch die Hilfe den meist engen Familienmitgliedern etwas zurückgegeben werden. Es ist jedoch vermehrt von starker Belastung und Einsamkeit die Rede, wodurch die Praktik mehrheitlich als negativ betrachtet wird. Während die Praktik „Für andere einkaufen gehen“ für manche aufgrund der Pandemie neu entstanden ist, so war sie für andere auch schon zuvor vorhanden.

Bei der Unterpraktik 3) „Andere besuchen“ setzt sich die *Materialität* aus dem physischen Abstand (z.B. bei Spaziergängen), den Verzicht auf Umarmungen, das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes (MNS), die räumliche Infrastruktur (Senior*innen- oder Pflegeheim) oder alleinlebenden Menschen, zusammen. *Kompetenzen* sind hier nicht klar rekonstruierbar. Das körperliche Abstandhalten ist jedoch mit vielen Emotionen verbunden. In diesem Zusammenhang wird von Einsamkeit, Belastung, Trauer und von Sorgen gesprochen und dabei besonders alleinlebende Menschen hervorgehoben:

*„Meine Schwester hat sie besucht, mit Mundschutz und Abstand. [...] Es hat ihnen fast das Herz gebrochen, dass sie sich nicht umarmen durften.“ (Logbuchschreiber*in 325, Phase II).*

Durch die Ausübung der Praktik soll die Wertschätzung und der Respekt für die Lebenserfahrung der Senior*innen ausgedrückt werden, welches neben den Emotionen ebenfalls zum Element *Sinn* gehört. Zudem soll die Einsamkeit erleichtert und das Betreuungspersonal (sofern vorhanden) entlastet werden. Dabei wird die Situation von den Logbuchschreiber*innen meist als belastend beschrieben, wobei auch positive Bewertungen vorhanden sind. Darunter unter anderem die Freude beim Wiedersehen, welche insbesondere nach dem Lockdown in der zweiten Erhebungsphase genannt wurde.

Durch die vielfältigen Praktiken innerhalb der letzten Unterkategorie 4) „Weitere Praktiken der Unterstützung“ zeigt sich eine gewisse Heterogenität bei der Analyse der praxistheoretischen Elemente *Materialität*, *Kompetenz* und *Sinn*. Oftmals wird die Hilfeleistung nicht weiter konkretisiert, viel mehr wird von „kümmern“ und „unterstützen“ gesprochen. Trotz allem lässt sich die *Kompetenz* erkennen, dass sich aufgrund der Pandemie nun eine höhere Sensibilität für die Bedürfnisse anderer Menschen entwickelt hat, wie folgendes Zitat unterstreicht:

*„Wir hatten solche Dinge offenbar auch ein bisschen vergessen oder verlernt, weil angeblich zu viel zu tun war. In Wahrheit ist es eine Frage der Aufmerksamkeit.“ (Logbuchschreiber*in 188, Phase II).*

Die Emotionen und *Sinnzuschreibungen* sind sehr ähnlich zu den bereits beschriebenen Unterpraktiken. Einerseits zeigen sich auch hier bedauerliche Gefühle und emotionale Schmerzen, andererseits sollen insbesondere Freund*innen und Familienmitglieder durch die Hilfe unterstützt und vor einer Ansteckung geschützt werden. Auch hier wird die Hilfe als selbstverständlich und gesellschaftlich üblich angesehen. Bewertet wird die Praktik sehr unterschiedlich. Vermehrt wird jedoch Freude

geäußert, sich um andere kümmern zu können. Die Veränderungen aufgrund der Pandemie äußern sich dadurch, dass nun intensiver Kontakt zu den Menschen gepflegt wird. Zum einen wird mehr telefoniert, zum anderen werden im Rahmen der Corona-Bedingungen mehr Besuche durchgeführt und teilweise öfter Hilfsangebote gemacht. Dabei zeigt sich, dass der persönliche Kontakt zum Schutz vor einer Ansteckung vermieden wird, Treffen nach draußen verlagert und generell Aktivitäten eingeschränkt werden.

4.2 Praktik 2: „Betreuung der eigenen Kinder zuhause“

Bei der Praktik „Betreuung der eigenen Kinder zuhause“ mit knapp 80 Einträgen sind alle Tätigkeiten enthalten, die aufgrund von Schul- und Kindergartenschließungen zuhause stattfinden. Beispielsweise die Beschulung der eigenen Kinder aufgrund eines nicht ausreichend etablierten oder nicht funktionierenden Online-Lehrprogramms der Schulen. Die *materielle Dimension* setzt sich aus dem Fernseher, YouTube-Videos und Spielplätzen zusammen. Des Weiteren stellt die Schließung der Kindergärten und Schulen eine wesentliche Materialität dar, ebenso Notbetreuungsangebote oder Kinderspielräume am Arbeitsplatz. Sehr viele Logbuchschreiber*innen berichten von einer Doppelbelastung, die Betreuung der Kinder und die Arbeit in Einklang zu bekommen und empfinden diese neue Herausforderung als anstrengend. Einige Logbuchschreiber*innen sprechen davon, die doppelte Belastung nicht auf Dauer aushalten zu können, sie berichten über fehlende Kraft und Kapazität sowie über Frustration, nicht allen Bedürfnissen gerecht zu werden:

*„Nun ist es so, dass häufig keine Zeit ist allen mit ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Das finde ich sehr schwierig und glaube auch, dass deshalb die Zeit begrenzt sein muss, die wir diese Situation aushalten können.“ (Logbuchschreiber*in 54, Phase I).*

Gleichzeitig zeigt sich beim Element *Kompetenz*, dass eine flexible Anpassung an die neue Situation teilweise möglich ist. Manche Logbuchschreiber*innen nennen, dass die Möglichkeit besteht, den Kindern bei Schulaufgaben helfen zu können. Andere berichten, dass die Kinder gut allein zurechtkommen und sie teilweise durch die neue Situation auch mehr Freiraum bekommen. Das Datenmaterial zeigt jedoch, dass der Großteil mit der neuen Situation überfordert ist. Im Zuge dessen wird von Erschöpfung, Stress, Verzweiflung und Überanstrengung gesprochen, wodurch die Praktik überwiegend negativ bewertet wird. Folgendes Zitat macht dies deutlich:

*„Die Kinderbetreuung ist eine große Herausforderung ohne die Kita und den Kontakt zu Großeltern und Freuden. Es ist sehr anstrengend, Arbeit und Kinderbetreuung unter diesen Umständen zu vereinen. Manchmal bin ich deshalb sehr gestresst.“ (Logbuchschreiber*in 65, Phase I).*

Manche Eltern sprechen davon, dass es ihnen leidtue, dass Rückschritte in der Entwicklung des Kindes aufgrund fehlender sozialer Kontakte beobachtet werden. Teilweise sind aber auch positive Gefühle mit der neu entstandenen Praktik verbunden. Viele beschreiben, dass es ein vertrautes Gefühl ist, wenn das Kind wieder mehr Zeit zuhause verbringt und somit auch die Entwicklung besser beobachtet werden kann. In diesem Zusammenhang verspüren einige Dankbarkeit, mehr Zeit mit den Kindern verbringen zu können. Manche berichten auch, dass der Online-Unterricht sehr gut funktioniert und auch die Kinderbetreuung bei gleichzeitigem Home-Office.

Da die Entscheidung, die Kinder von zuhause aus zu betreuen, meist nicht selbst getroffen wird, sind nur wenige *Sinnzuschreibungen* aus den Logbucheinträgen zu erkennen. Die genannten Gründe und Motivationen zeichnen sich zudem durch eine hohe Heterogenität aus. Allgemein wird die Praktik sehr unterschiedlich bewertet. Als positiv wird jegliche Form der Fremdbetreuung genannt (falls vorhanden). Im Gegensatz dazu wird von einer Verschärfung der sozialen Ungleichheit im Bildungssystem gesprochen. Manche Logbuchschrreiber*innen heben sowohl die negativen als auch positiven Aspekte hervor (z.B. familiäres Konfliktpotential, aber gleichzeitig auch Chance für die Beziehung). Als neu oder verändert lässt sich erkennen, dass manche Kinder durch das eigenständige Lernen (noch) selbstständiger werden. Ebenso zeigt sich, dass sich die Rollenverteilung zwischen den Eltern und den Kindern, aber auch zwischen Vater und Mutter neu entwickelt hat und viele Eltern sich gegenseitig mehr unterstützen und einander helfen. Zusammenfassend wird erkennbar, dass sich durch die Praktik „Betreuung der eigenen Kinder zuhause“ die Lebensumstände stark verändert haben und sich der Fokus verschoben hat. Insbesondere am Anfang war es eine große Umstellung und Herausforderung, mit dieser neuen Situation umzugehen. Während sich dies im Laufe der Zeit besserte, so wurde auch davon berichtet, dass die Geduld und Ausdauer begrenzt ist.

4.3 Praktik 3: „Bereitschaft, Hilfe zu geben“

Die Praktik „Bereitschaft, Hilfe zu geben“ mit 65 Einträgen enthält all jene Einträge, worin die Logbuchschrreiber*innen beschreiben, Hilfe leisten zu wollen bzw. zumindest ihre Bereitschaft zur Hilfeleistungen nach außen hin kommunizieren, auch wenn noch keine konkrete Hilfeleistung stattgefunden hat. Manche Logbuchschrreiber*innen haben auch schon konkret Hilfsangebote gemacht (z.B. durch die Anmeldung in einem Hilfsportal oder Aushang), die Hilfeleistung selbst hat jedoch noch nicht stattgefunden. Die *Materialität* dieser Praktik ergibt sich aus den (Online-)Hilfsportalen und dem Hilfsangebot in Kirchengemeinschaften, Sportvereinen, Gemeinden oder in landwirtschaftlichen Betrieben. Des Weiteren stellen Initiativen (z.B. wo gemeinsam Masken genäht werden) und Hausaushänge bzw. die Verbreitung eines Hilfsangebots über soziale Netzwerke die materielle Dimension dar. Klare *Kompetenzen* sind kaum aus den Einträgen erkennbar. Ob dann tatsächlich Hilfe geleistet wird, hängt überwiegend von der zeitlichen Verfügbarkeit ab und ist somit dem Element *Sinn* zugeordnet. Einerseits wird davon berichtet, dass viel Zeit vorhanden ist und aus diesem Grund auch Hilfe geleistet wird. Andererseits, dass die Zeit auch ohne Hilfsangebote zu knapp ist, aber das Bedürfnis zu helfen trotzdem vorhanden ist. In diesem Zusammenhang treten teilweise auch negative Emotionen auf. Manche Logbuchschrreiber*innen berichten, dass sie ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie nicht (die Bereitschaft äußern) Hilfe leisten (zu können):

*„Weiterhin habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich mich in keiner Solidaritäts-Gruppe engagiere, aber ich habe das Gefühl, mit meiner Arbeit vorankommen zu müssen und für sowas keine Zeit zu haben.“ (Logbuchschrreiber*in 342, Phase II).*

Das Zitat veranschaulicht zudem, dass auch hier der Begriff „Solidarität“ vorkommt. Generell werden im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ immer wieder helfende Tätigkeiten beschrieben. Zudem wünschen sich viele mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt:

*„Wir hätten gerne geholfen, uns sozial engagiert. In solchen Zeiten müssen wir eng zusammenrücken und einander gegenseitig helfen.“ (Logbuchschrreiber*in 38, Phase I).*

Die Hilfsbereitschaft wird oftmals als selbstverständlich angesehen. Generell wird die Praktik „Bereitschaft, Hilfe zu geben“ als „gut“, „super“, „wichtig“, „sinnvoll“ und „toll“ beschrieben und somit stark positiv wahrgenommen und bewertet. Die neu entstandenen bzw. ausgebauten (Online-)Hilfsportale zur Vernetzung und Austausch stellen eine Veränderung dar. Außerdem zeigt sich (je nach Erhebungsphase) eine Zu- bzw. Abnahme der Hilfsangebote.

4.4 Praktik 4: „Erzwungener Verzicht auf Besuch“

Bei der Praktik „Erzwungener Verzicht auf Besuch“ mit etwas mehr als 30 Einträgen sind die einschränkenden gesetzlichen COVID-19-Maßnahmen von großer Bedeutung. Pflegeeinrichtungen, Hospize, Krankenhäuser und Senior*innenheime und ihre Bewohner*innen werden als *Materialität* genannt. Weitere Faktoren, die einen Besuch in Zeiten der Pandemie erschweren, sind Grenzkontrollen, Quarantäne-Regelungen und die physische Entfernung. Eine *Kompetenz* ist aus den Logbucheinträgen nicht klar erkennbar. Generell wird die Praktik meist sehr negativ bewertet. Viele sprechen davon, unter der Situation zu leiden, sich Sorgen zu machen, teilweise stark belastet zu sein und von entstehenden Schuldgefühlen, wenn kein Trost in der schwierigen Situation geleistet werden kann. Manche Logbuchschrreiber*innen berichten von gestiegenem psychischem Druck und einer Verstärkung bestehender Krankheiten oder Isolation:

*„Die Fürsorge für ältere Menschen in z.B. Pflegeheimen und Hospizen ist erschwert. Alte Menschen und Sterbende können nicht besucht werden. Das ist fürchterlich, denn das macht sie nur noch einsamer und kranker.“ (Logbuchschrreiber*in 138, Phase I).*

Großteils wird nicht konkret darauf eingegangen, warum die Praktik unterlassen wird, wodurch das Element *Sinn* nicht ausreichend beschrieben werden kann. Viel mehr wird von „kann nicht“, „darf nicht“ und „zurzeit unmöglich“ gesprochen. Dies deutet darauf hin, dass der Verzicht aufgrund der gesetzlichen Maßnahmen erfolgt. Teilweise herrscht ein Unverständnis über die staatlichen Maßnahmen, die Folgen dieser werden als gravierend eingestuft und der erzwungene Verzicht auf Besuch als schmerzhaft und teilweise unmenschlich bewertet. Dies wird im folgenden Zitat ersichtlich:

*„Die Isolation der alten Menschen. Auch ich kann meine betagte Mutter nicht besuchen. Ebenso nicht meinen Sohn, der einer Risikogruppe angehört. [...]. Gründe: Verhaltensvorschriften. Bewerten: Finde ich sehr schlimm. Empfinde ich als großes ethisches Dilemma.“ (Logbuchschrreiber*in 317, Phase I).*

Die Veränderung dieser Praktik „Erzwungener Verzicht auf Besuch“ ergeben sich insbesondere bezogen auf die einzelnen Erhebungsphasen: während zu Beginn in der ersten Erhebungsphase keine Besuche möglich waren, wurden mit den Lockerungen in der zweiten Erhebungsphase persönliche Besuche wieder unter gewissen Voraussetzungen erlaubt und auch beispielsweise Nachbar*innen wieder „angstfreier“ besucht.

4.5 Praktik 5: „Freiwilliger Verzicht auf Besuch“

In der Praktik „Freiwilliger Verzicht auf Besuch“ mit etwas mehr als 20 Einträgen sind es im Vergleich zur Praktik „Erzwungener Verzicht auf Besuch“ viel mehr vernunftgetriebene bzw. freiwillige Entscheidungen, den persönlichen Besuch zu unterlassen. Die zum Teil sehr große Entfernung stellt die *Materialität* dieser Praktik dar. Ebenso das Versenden von Paketen (z.B. Lebensmittelpaketen) oder

die Durchführung von Telefonaten. Auch in dieser Praktik sind keine *Kompetenzen* aus den Einträgen der Logbuchschreiber*innen zu erkennen. Die Motivation bzw. der *Sinn*, warum freiwillig auf den Besuch verzichtet wird, ist über alle Logbuchschreiber*innen hinweg sehr homogen und wird damit begründet, andere, insbesondere Menschen mit erhöhtem Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs, nicht zu gefährden und vor einer Ansteckung zu schützen:

*„Um meine Großeltern würde ich mich gerne kümmern, aber das geht ja leider aus den oben genannten Gründen (Risikogruppe) nicht.“ (Phase II, Logbuchschreiber*in 181).*

Die Kommunikation mit Hilfe digitaler Medien anstelle persönlicher Treffen wird teilweise als Überlastung angesehen und die fehlenden persönlichen Besuche werden zum Teil mit Sorgen und Ängsten verbunden. Viele sehen die virtuelle Kommunikation (z.B. Videotelefonate) auch nicht als ausreichenden Ersatz für den persönlichen Besuch, schätzen diese jedoch im Laufe der Zeit mehr. Aufgrund dessen wird die Praktik vermehrt mit negativen Emotionen verbunden, beispielsweise mit Traurigkeit und einem schlechten Gewissen darüber, die Familie und andere nahestehende Personen nicht mehr besuchen und unterstützen zu können. Auch die Angehörigen, die nicht mehr besucht werden, sind insbesondere am Anfang teilweise verärgert über das Ausbleiben des Besuchs. Während von manchen Logbuchschreiber*innen die Situation als „blöd“ und „schlimm“ bewertet wird, haben andere ein Verständnis für die Veränderungen. Zu bestimmten Anlässen (z.B. religiösen Feiertagen wie Ostern oder anderen Anlässen wie Beerdigungen) fällt es jedoch den meisten Logbuchschreiber*innen schwerer, auf den persönlichen Besuch zu verzichten.

4.6 Die Rolle von Solidarität

Neben der konkreten Beschreibung von Praktiken im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ umfassten Einträge auch weitere Aspekte⁹. Zudem widmen sich viele Einträge mit Fragen rund um solidarischem oder nicht-solidarischem Verhalten bzw. egoistischen Verhaltenszügen, die im Zentrum des Erkenntnisinteresses der Datenanalyse stehen. Während manche Logbuchschreiber*innen im Zuge der Beschreibung des Handlungsfeldes „Fürsorge und Betreuung“ von einem aufgrund der COVID-19-Krise stärker ausgeprägten solidarischem Verhalten und von mehr Solidarität berichten, dokumentieren andere vermehrte Beobachtungen von egoistischen Verhaltenszügen. Mehrheitlich wird jedoch von einem höheren gesellschaftlichen Zusammenhalt berichtet. Dabei wird auch auf die negativen Folgen der Pandemie aufmerksam gemacht und in diesem Zusammenhang auf Themen wie Missbrauch, häusliche Gewalt und psychische Folgen der Pandemie bzw. aufgrund der gesetzlichen Maßnahmen eingegangen. Klar erkennbar wird, dass sich manche Logbuchschreiber*innen mehr Solidarität und gesellschaftlichen Zusammenhalt wünschen.

Dem Interesse der Logbuchschreiber*innen und Erkenntnisinteresse dieser Auswertung folgend, wurde in einem weiteren Schritt Einträge aus der „Gesamtbewertung“ induktiv nach Solidarität und Egoismus ausgewertet. Dabei wurden in den knapp 800 Einträgen zur „Gesamtbewertung“ rund 130

⁹ Dazu gehören die Kategorien „gesellschaftliche Gesamtbewertung“ (44 Einträge)⁹ „Erzählungen und Anekdoten“ (51 Einträge) sowie „normative Aussagen“ (26 Einträge) werden negative Auswirkungen der Pandemie dokumentiert und diskutiert (z.B. Missbrauch, häusliche Gewalt und psychische Folgen). Teilweise werden auch Aussagen aus den Medien wiedergegeben oder Wünsche und Hoffnungen geäußert. Evident wird, dass es sich um sehr vielfältige Beschreibungen handelt, die ggf. Gegenstand weiterer Auswertungen sein können.

Einträge zu Solidarität, knapp 80 Einträge zu Egoismus und etwas mehr als 40 Einträge zu einer gleichwertigen Entwicklung von Solidarität und Egoismus kodiert.

Unter dem Stichwort „Solidarität“ sind viele Einträge zu finden, welche kurz und bündig von „mehr Solidarität“ sprechen. Dabei kann jedoch nicht konkret gesagt werden, ob damit gemeint ist, dass mehr Solidarität als vor der Pandemie vorhanden ist oder mehr Solidarität anstelle von Egoismus vorherrscht. Manche Logbuchsreiber*innen jedoch beschreiben konkret, dass aufgrund der Pandemie nun mehr Solidarität beobachtet werden kann. Auch wenn unterschiedliche Tendenzen aus den Logbucheinträgen hervorgehen, zeigt sich grundlegend eine wahrgenommene gesteigerte Solidarität in der Pandemie. Teilweise wird auch ein Wandel von anfänglichem Egoismus hin zu mehr Solidarität und umgekehrt beobachtet. Dabei wird solidarisches Verhalten mit Empathie, gegenseitiger Unterstützung, aufeinander achten oder Verantwortungsbewusstsein verbunden. Oftmals findet dabei das solidarische Verhalten im eigenen direkten Umfeld (Familie, Freunde und Nachbar*innen) statt, wobei der Wunsch nach einer weitreichenderen Solidarität genannt wird. Teilweise wird auch die Solidarität als solche kritisch reflektiert und Grenzen solidarischen Verhaltens auf staatlicher und persönlicher Ebene beobachtet. Zudem beschreiben einige Logbuchsreiber*innen, dass es sowohl Gewinner*innen als auch Verlierer*innen in der Krise gibt, wobei häufig der Bildungshintergrund als Ursache dieser Unterscheidung genannt wird. Auch werden Vergleiche zu weiteren Krisen (z.B. Klimakrise) vorgenommen und in diesem Zusammenhang konstatiert, dass eine erhöhte Solidarität innerhalb der Gesellschaft eine positive Chance für nachhaltige Entwicklung sein kann. Im Gegensatz dazu hat eine verringerte Solidarität einen negativen Einfluss auf die Resilienzfähigkeit und somit auf die Bewältigung von Krisen.

Unter dem Stichwort „Egoismus“ wird deutlich, dass der Begriff Egoismus von den Logbuchsreiber*innen mit finanzieller Gier, Skepsis, Misstrauen, Hamsterkäufen und sozialer Distanz (z.B. Vermeidung von Augenkontakt) verbunden wird. Ebenso wird mit egoistischen Verhalten „sich gegenseitig kontrollieren“ und „sich verpfeifen“ in Verbindung gebracht. Teilweise wird auch von einem rücksichtslosen und unvorsichtigen Verhalten bezüglich der COVID-19-Maßnahmen berichtet. Des Weiteren wird auch der Egoismus in der Wirtschaft angeprangert und beispielsweise auf Lobbyismus eingegangen. In diesem Zusammenhang wird von den Logbuchsreiber*innen genannt, dass vermehrt nationalistische Tendenzen in der Pandemie zu erkennen sind, welche Einfluss auf die globale Solidarität haben. Zudem zeigt sich aus dem Datenmaterial, dass nach anfänglicher Solidarität ein Trend hin zu egoistischem Verhalten erkennbar wird, was bereits zu „Solidarität“ beschrieben wurde. Teilweise wird hier jedoch angemerkt, dass das egoistische Verhalten auch schon vor der Pandemie vorhanden war und sich in manchen Fällen nur aufgrund der Pandemie verstärkt hat. Manche Logbuchsreiber*innen analysieren auch, woher der Egoismus kommen könnte. In diesem Zusammenhang werden beispielsweise die „Panikmache“ der Medien, die Verbreitung von Fake-News, Ausgangssperren und Abstandsregelungen als auch die finanzielle Not sowie Polarisierung der Gesellschaft als Ursache genannt. Zusammenfassend wird ersichtlich, dass sich sowohl Solidarität als auch Egoismus parallel zueinander entwickeln und beide Formen durch die Corona-Pandemie verstärkt werden, auch wenn das im unterschiedlichen Maße erfolgt. Hierbei ist auch eine Art Polarisierung zwischen Hilfsbereitschaft und Selbstbezug zu erkennen, wobei manche auch von einem Gleichgewicht dieser beiden Extreme sprechen.

5. Diskussion der Ergebnisse

Im Ergebnisteil wurden anhand der Beschreibungen der Logbuchschreiber*innen soziale Praktiken aus dem Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ identifiziert und erläutert, wie die Veränderungen aufgrund der Pandemie von Bürger*innen wahrgenommen und bewertet wurden. Diese Veränderungen werden nachfolgend diskutiert und anschließend ein Bezug zur Solidarität, als wesentlicher Bestandteil sozialer Nachhaltigkeit, hergestellt.

Forschungsfrage 1: Welche Veränderungen sind aufgrund der Pandemie im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ zu erkennen?

Aufgrund der durch die Pandemie ausgelösten Veränderungen, darunter die Isolation und das Abstandhalten, wurden alltägliche, soziale Praktiken grundlegend geändert bzw. angepasst. Mit anderen telefonieren, Video-Gespräche durchführen, für andere einkaufen gehen und die Aussendung von (Care-)Paketen stellen teilweise neue bzw. häufiger durchgeführte Handlungen bzw. Praktiken dar. Diese werden teilweise durch eine neue *Materialität* ermöglicht, beispielsweise der Errichtung von Hilfsinfrastruktur und der Entwicklung oder Ausweitung von Apps zur Vernetzung sowie Vermittlung von Einkaufspatenschaften. Viele dieser Möglichkeiten zur Hilfeleistung waren schon vor der Pandemie vorhanden, wurden nur innerhalb kürzester Zeit ausgebaut, etabliert und zugänglicher gemacht. Dadurch wurde es einfacher, anderen zu helfen.

Aufgrund der Pandemie zeigt sich ebenfalls eine gewisse Normalisierung im Umgang mit Video-Telefonie, insbesondere bei älteren Menschen, welche vor der Pandemie nur bedingt die technischen Kompetenzen dafür besaßen. Dies deutet darauf hin, dass neue *Kompetenzen* erlangt wurden. Ebenfalls zeigt sich eine gewisse Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an die neue Situation, welche ebenfalls mit der Entwicklung neuer Kompetenzen einhergeht. So wurde beispielsweise die Praktik „Betreuung der eigenen Kinder zuhause“ zu Beginn als große Herausforderung wahrgenommen, was sich im Laufe der Zeit bei Vielen änderte, da eine neue Routine entwickelt wurde. Grundsätzlich können aus dem Datenmaterial jedoch nur schwer klare Kompetenzen herausgearbeitet werden. Dies liegt vermutlich auch am Element Kompetenz selbst, welches mit Fähigkeiten, Wissen, Können, Erfahrungen und Lernprozessen einhergeht und diese oftmals schwer in Worte zu fassen und daher nicht leicht dokumentierbar sind. Weiterhin werden vermutlich gewisse Kompetenzen als Selbstverständlichkeit eingestuft (z.B. telefonieren, einkaufen oder auf Besuch verzichten), sodass darauf nicht explizit eingegangen wird.

Bei der Analyse der einzelnen praxistheoretischen Elemente wird ersichtlich, dass das Element *Sinn* stark die Akzeptanz bzw. den Widerstand gegenüber Veränderungen beeinflusst. Ein gemeinsam geteilter Sinn für solidarisches Verhalten kann hier beispielsweise als ein Grund genannt werden, warum die gesetzlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie (darunter z.B. Kontaktbeschränkungen) von einem Großteil der Gesellschaft eingehalten wurden. Allerdings waren mit den erzwungenen Kontakteinschränkungen auch negative Gefühle verbunden. Die Logbuchschreiber*innen berichten über den Zwiespalt in ihrer Haltung. Zudem zeigt sich, dass Veränderungen, welche mit positiven Emotionen verbunden werden, ein hohes Potential aufweisen, sich auch längerfristig zu verfestigen. Im Zuge der Beschreibungen der durch die Pandemie veränderten alltäglichen Praktiken

wird deutlich, dass die Bedürfnisse anderer stärker wahrgenommen werden und der Umgang untereinander oftmals achtsamer ist. Dabei wird von vielen Logbuchschrreiber*innen die gegenseitige Unterstützung innerhalb der Pandemie als selbstverständlich und teilweise sogar als allgemeingültige Pflicht bzw. gesellschaftliche Norm angesehen. Zudem wird die Möglichkeit, anderen helfen zu können, mit positiven Gefühlen und Wohlbefinden verbunden.

In einer Befragung von 5.000 Personen im Mai 2020 in Deutschland kommen Koos und Bertogg (2020) zu dem Schluss, dass Bürger*innen in der Pandemie unterschiedlich von den gesetzlichen Maßnahmen, dadurch generierter Hilfsbedürftigkeit und damit im Sinne der Untersuchungsperspektive dieses Diskussionspapiers von notwendigen Änderungen alltäglicher Praktiken betroffen sind. Während beispielsweise in vielen Haushalten eine fehlende technische Ausstattung die schulischen Aufgaben von zuhause aus erschweren, so sind bei anderen diese Voraussetzungen gegeben oder sie können sich eine externe Kinderbetreuung finanziell leisten. Diese Unterschiede sind auch aus dem qualitativen Datenmaterial des Logbuchs zu erkennen und all dies hat Einfluss darauf, wie eine Krise wahrgenommen und Veränderungen bewertet werden. Ebenso spielen (soziale) Medien sowie die (politische) Kommunikation eine große Rolle bei der Wahrnehmung und Beurteilung von Meinungen und Handlungsentscheidungen (Kneuer 2017), wodurch abgeleitet werden kann, dass diese auch entscheidend bei den durch die Pandemie ausgelösten Veränderungen sind. Darauf weisen auch die Einträge im Logbuch auf Berichte in den (sozialen) Medien hin. Eine oftmals von den Medien und der Politik kommunizierte Veränderung ist eine sich verstärkende soziale Spaltung der Gesellschaft aufgrund unterschiedlicher Verwundbarkeit sowie Anpassungsfähigkeit (Brand et al. 2020, Krause et al. 2020, Pentini & Lorenz 2020). Die aufgrund der von den Eigenschaften des Virus für politische Maßnahmen abgeleitete Unterscheidung in Risiko- und nicht-Risiko-Personen verstärkt und untermauert diese vermeintlich wahrgenommene gesellschaftliche Spaltung (Grillmayr 2020). Im Licht der Logbuchergebnisse vertreten wir die Ansicht, dass der Begriff „gesellschaftliche Spaltung“ nur sehr vorsichtig benutzt werden sollte. In der COVID-19-Krise wurde ein Großteil der Gesellschaft dazu angeleitet, das eigene Leben aus Rücksicht auf einen kleineren Teil, welcher ein erhöhtes Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf aufweist (z.B. ältere Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen), einzuschränken (Fischedick & Schneidewind 2020). Hier wird die konkrete Relevanz des Bezugs zur Solidarität und solidarischem Verhalten als wesentlicher Bestandteil sozialer Nachhaltigkeit ersichtlich, welcher in der zweiten Forschungsfrage anhand der Ergebnisse näher diskutiert wird.

Forschungsfrage 2: Wie sind diese Veränderungen aus Perspektive solidarischen Verhaltens als Teil sozialer Nachhaltigkeit zu verstehen?

Die im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ identifizierten Praktiken im Zuge der Corona-Pandemie werden nun anhand der zweiten Forschungsfrage mit Fokus auf Solidarität diskutiert. Von den insgesamt 551 Einträgen zum Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ nehmen knapp 200 Einträge Bezug zur Solidarität bzw. können nach der zu Beginn erläuterten Definition als solidarisches Verhalten verstanden werden. Bei weiteren 80 Einträgen kann teilweise von solidarischem Verhalten gesprochen werden. So stellt die Praktik „Betreuung der eigenen Kinder zuhause“ nach der zu Beginn vorgelegten Definition kein solidarisches Verhalten dar. Dies liegt darin begründet, dass die drei

Hauptmerkmale von Solidarität – Freiwilligkeit, Wechselseitigkeit und Verbundenheit – bei der Praktik nicht zutreffen. Denn die Betreuung der eigenen Kinder zuhause geschieht nicht freiwillig und es besteht keine Wechselseitigkeit. Ebenso stellt die Praktik keine bewusste und selbstbestimmte Entscheidung dar, sondern wird aufgrund gesetzlicher Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie durchgeführt. Ähnliches gilt für Praktik „Bereitschaft, Hilfe zu geben“, da hier nur der Wille besteht, es jedoch noch nicht zu einer aktiven Handlung gekommen ist, wodurch wiederum nicht von solidarischem Verhalten in einem engen Sinne gesprochen werden kann.

Die drei anderen Praktiken aus dem Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ – „Sich um andere kümmern“, „Erzwungener Verzicht auf Besuch“ und „Freiwilliger Verzicht auf Besuch“ – weisen dagegen teilweise eindeutige Bezüge zu solidarischem Verhalten und Solidarität auf. Auch wenn nicht alle im Handlungsfeld identifizierten Praktiken als solidarisches Verhalten im Sinne der eingangs vorgenommenen Definition eingestuft werden (z.B. Einschluss von Familienangehörigen), so zeigt sich dennoch anhand des Datenmaterials, dass die Logbuchschreiber*innen immer wieder auf solidarisches bzw. egoistisches Verhalten in der Corona-Pandemie eingehen. Darunter vor allem unterschiedliche Einschätzungen bezogen auf eine Zu- bzw. Abnahme von solidarischem und egoistischem Verhalten, welche anhand von Beobachtungen in unterschiedlichen Bereichen sowie beschriebenen Handlungen erfolgt. So wird beispielsweise einerseits beobachtet, dass sich in der Corona-Pandemie wenige Menschen solidarisch verhalten würden. Im Zuge dessen ist auch von egoistischem Verhalten die Rede. Hier werden vor allem die zu Beginn stattgefundenen „Hamsterkäufe“ genannt. Im Gegensatz dazu wird von anderen beschrieben, dass die zwischenmenschliche Solidarität in der Pandemie zugenommen habe. Somit zeigt sich eine Ambivalenz in der wahrgenommenen Zu- bzw. Abnahme von Solidarität und solidarischem Verhalten, nicht zuletzt, weil Verhalten durch Corona Maßnahmen nur in einem begrenzten Ausschnitt beobachtbar war.

Brand et al. (2020) und Grillmayr (2020) beschreiben, dass vor allem zu Beginn der Pandemie der gesellschaftliche Zusammenhalt aufgrund der gemeinsamen Betroffenheit gestiegen ist. Im Gegensatz dazu nehmen Solidarität und solidarisches Verhalten im Laufe der Pandemie nach Einschätzung einiger Autor*innen eher wieder ab (Brand et al. 2020, Krause et al. 2020, Kühne et al. 2020). Letzteres kann auf unterschiedliche Ursachen zurückgeführt werden. Aus den Beschreibungen der Logbuchschreiber*innen geht hervor, dass die Ausübung solidarischen Verhaltens neben dem Willen auch äußerer Umstände bedarf. Ist beispielsweise nicht ausreichend zeitliche Kapazität vorhanden oder sind die eigenen Sorgen und Ängste im Zusammenhang mit der Pandemie zu groß, so kann in vielen Fällen nicht zusätzlich Rücksicht auf andere genommen werden. Es benötigt somit gewisse Rahmenbedingungen, um in der Krise tatsächlich solidarisches Verhalten gegenüber anderen auszuüben. Der normative Wert und der Wunsch, sich solidarisch zu verhalten, geht klar aus dem Datenmaterial hervor, auch wenn dies teilweise nicht umgesetzt wird.

Aus den Praktiken und Beobachtungen, welche als solidarisches Verhalten bezeichnet werden können, zeigt sich, dass sich das von den Logbuchschreiber*innen beschriebene solidarische Verhalten

überwiegend auf das nähere Umfeld und somit insbesondere auf Freunde, Familie und weitere Bekannte begrenzt.¹⁰ Dies liegt jedoch auch daran, dass im „Logbuch der Veränderungen“ klar nach den Veränderungen im Bereich „Fürsorge und Betreuung“ gefragt wurde. Trotz allem wird deutlich, dass Solidarität in der Gesellschaft nicht gleichermaßen verteilt ist und ebenso wenig von allen gleich wahrgenommen wird (Brand et al. 2020). Beispielsweise leiden Menschen, welche kein breites soziales Netzwerk haben, aufgrund der fehlenden Kontakte mehr unter den einschneidenden gesetzlichen Maßnahmen, der Isolation und den physischen Folgen der Pandemie (Andresen et al. 2020, Funke 2020, Ravens-Sieberer et al. 2020). Dass Solidarität und solidarisches Verhalten zu Beginn der Pandemie zum Großteil auf die eigene Umgebung eingeschränkt war hängt auch mit der Beschaffenheit der Corona-Pandemie im Allgemeinen zusammen. Aufgrund der Abstandsregelungen, Kontakteinschränkung und der Angst vor einer Ansteckung wurde es erschwert, mit fremden Menschen in Kontakt zu treten und diesen Hilfsleistungen anzubieten.

Somit zeigt sich, dass solidarisches Verhalten im weiteren Umfeld und innerhalb des gesellschaftlichen Lebens vor allem durch Abstandhalten, Selbstisolation und der Einschränkung sozialer Kontakte erfolgt. Zudem kann die Einhaltung der – teilweise einschneidenden – COVID-19-Maßnahmen als solidarisches Verhalten gedeutet werden. Dies verdeutlicht, dass sich Solidarität und solidarisches Verhalten in der Corona-Pandemie teilweise gerade durch das Unterlassen von Handlungen äußert und somit oftmals in gewisser Weise im Verborgenen bleibt. Trotz der damit verbundenen individuellen Einschränkungen und Nachteile akzeptieren und unterstützen viele Menschen neue Praktiken, um andere zu schützen (Nölting et al. 2022). In diesem Zusammenhang zeigt sich, dass beispielsweise der Verzicht auf Besuch mit negativen Emotionen verbunden wird, während bereits die Äußerung zur Hilfsbereitschaft mit einem guten Gefühl einhergeht, obwohl in beiden Fällen keine aktive Handlung stattgefunden hat. Anstelle der aktiven Handlung steht somit die Unterlassung einer Handlung im Vordergrund. Dadurch wird solidarisches Verhalten in der Pandemie nicht immer direkt sichtbar (Führer 2021). Zu solch einer „unsichtbaren“ Praktik zählt beispielsweise der Verzicht auf Besuch.

Zusammenfassend zeigt sich, dass unterschiedliche Tendenzen in Bezug auf Solidarität und Egoismus im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie erkennbar sind und diese auch von der zeitlichen Entwicklung der Pandemie abhängig sind. Wird die zu Beginn vorgestellte Definition von Solidarität mit den drei Hauptmerkmalen Freiwilligkeit, Wechselseitigkeit und gemeinschaftlichen Verbundenheit bzw. Betroffenheit herangezogen, so wird deutlich, dass es für eine sozial-ökologische Transformation in Richtung Nachhaltigkeit eine weitreichendere Solidarität braucht, welche über das nähere Umfeld hinausgeht (Schwiertz & Schwenken 2020). Dabei sollte beachtet werden, dass der Zusammenhalt innerhalb der Gesellschaft als Grundvoraussetzung für solidarisches Verhalten gilt und die von den Medien kommunizierte „gesellschaftliche Spaltung“ hierfür ein Hindernis darstellt. Zudem

¹⁰ Dabei ist anzumerken, dass die Logbuchschreiber*innen vermutlich ein anderes Verständnis von Solidarität und solidarischem Verhalten aufweisen, als es hier in diesem Diskussionspapier anhand verschiedener Literatur zu Beginn erläutert wurde. Es liegt zudem eine gewisse Schwierigkeit darin, anhand eindeutiger Indikatoren solidarisches Verhalten als solches einzustufen und eine klare Abgrenzung zu nicht solidarischem Verhalten vorzunehmen.

wird deutlich, dass Solidarität und solidarisches Verhalten über die Zeit nur für wenige als selbstverständlich wahrgenommen wird (Prainsack 2020).

Schließlich zeigt sich, dass solidarisches Verhalten in der Corona-Pandemie oftmals mit einem gewissen Verzicht einhergeht. Beispielsweise wird auf persönlichen Besuch verzichtet, um andere nicht zu gefährden. Dieser Verzicht geht mit vielen negativen Gefühlen einher, und in den Einträgen der Logbuchschreiber*innen wird deutlich, dass der Verzicht negativer wahrgenommen und bewertet wird, wenn dieser allein mit der Begründung der Einhaltung der COVID-19-bezogenen Maßnahmen und Gesetzen einhergeht. Aus Einsicht in die Notwendigkeit und aus Solidarität mit vulnerablen Gruppen werden diese dennoch akzeptiert und eingehalten. Im Gegensatz dazu zeigt sich, dass die Logbuchschreiber*innen sich besser an die Veränderungen anpassen können und dies auch besser bewerten, wenn diese mit den eigenen Überzeugungen und moralischen Vorstellungen übereinstimmen und freiwillig gewählt werden (insbesondere ersichtlich beim Unterschied zwischen den Praktiken erzwungener und freiwilliger Verzicht auf Besuch). Somit lässt sich abschließend festhalten, dass staatlich erzwungene Verhaltensänderungen vermutlich von kürzerer Dauer sind und der Widerstand gegenüber diesen Veränderungen größer sein wird.

Zweifelsohne sind Gesetze wichtig und notwendig, insbesondere dann, wenn in Krisensituationen schnell und unmittelbar Veränderungen ausgelöst werden sollen.

Im Hinblick auf unser Interesse, die Bedeutung der Ergebnisse im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung zu diskutieren, ergibt sich vor allem aus der zeitlichen Begrenzung von Krisen und dadurch beeinflussten Verhaltensänderungen und der Langfristorientierung nachhaltiger Entwicklung ein Spannungsfeld. Für eine nachhaltige Entwicklung ist es jedoch von großer Bedeutung, dass Solidarität bzw. solidarisches Handeln anhält und über die akute Krisensituation hinausgeht. Ebenso braucht es auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung teilweise einschneidende gesetzliche Rahmenbedingungen, auch wenn diese anfangs auf viel Widerstand treffen werden. Die Ergebnisse unserer explorativen Auswertung eines Teils der Logbuchdaten deuten darauf hin, dass Widerstand nur so lange anhält, bis die positiven Auswirkungen von solidarischem Verhalten von der Allgemeinheit anerkannt werden.

6. Fazit und Schlussfolgerung

In diesem Diskussionspapier wurde anhand des Datenmaterials aus der Tagebuchstudie „Logbuch der Veränderungen“ untersucht, welche Veränderungen im Handlungsfeld „Fürsorge und Betreuung“ aufgrund der Pandemie zu erkennen sind. Insgesamt wurden fünf soziale Praktiken identifiziert:

1. „Sich um andere kümmern“,
2. „Betreuung der eigenen Kinder zuhause“,
3. „Bereitschaft, Hilfe zu geben“,
4. „Erzwungener Verzicht auf Besuch“ und
5. „Freiwilliger Verzicht auf Besuch“.

Diese wurden im Hinblick auf Solidarität und solidarisches Verhalten, als wesentlicher Bestandteil sozialer Nachhaltigkeit, diskutiert. Wobei die Praktiken 1), 4) und 5) als solidarisches Verhalten im engeren Sinn laut der zu Beginn vorgestellten Definition eingestuft werden. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Ergebnisse, welche auf den ersten drei Erhebungsphasen beruhen, eine Momentaufnahme darstellen.

Aufgrund der gravierenden Veränderungen wurden zahlreiche alltägliche Praktiken trotz häufig damit verbundener negativer Gefühle plötzlich nicht mehr durchgeführt, was auf eine große Anpassungsfähigkeit schließen lässt. Eine Stärkung der Fähigkeit, sich an weitreichende Veränderungen in kürzester Zeit anzupassen, hat auch Einfluss auf die Resilienzfähigkeit eines Systems bzw. der Gesellschaft. Die Erfahrung, dass schnell und unmittelbare Veränderungen möglich sind, können diese Resilienzfähigkeit bzw. Widerstandsfähigkeit der Gesellschaft weiter stärken. Zudem zeigen gesellschaftliche Krisen die Verbundenheit und zugleich die gemeinsam geteilte Verwundbarkeit, welches zu mehr Zusammenhalt innerhalb der Gesellschaft führen kann (Vinke et al. 2020). Die Ergebnisse mit Fokus auf Solidarität zeigen, dass die Logbuchschreiber*innen vor allem zu Beginn der Pandemie von zunehmender Solidarität und gesellschaftlichen Zusammenhalt sprechen. Gleichzeitig wird deutlich, dass es, wie in nahezu allen Krisen, deutliche Verlierer*innen und Gewinner*innen gibt und Krisen soziale Ungleichheiten verstärken (Linnartz 2021). Des Weiteren wird deutlich, dass viele negative Gefühle mit der neuen Situation, den Veränderungen und den einschneidenden gesetzlichen Maßnahmen einhergehen. Gleichzeitig zeigt sich jedoch, dass die Bereitschaft, anderen zu helfen, insbesondere zu Beginn der Pandemie gestiegen ist, auch wenn dies mit Aufwand, Mühe oder Verzicht verbunden ist. Die Hilfeleistung in der Pandemie zu geben bzw. sich gegenüber anderen solidarisch zu verhalten, stellt jedoch aufgrund der Kontaktbeschränkungen und den Abstandsregelungen oftmals eine gewisse Schwierigkeit dar.

Abschließend lässt sich festhalten, dass im Vergleich zur COVID-19-Krise, bei welcher vermehrt ein gewisser Drang „zurück zur Normalität“ vorherrscht, es für eine sozial-ökologische Nachhaltigkeitstransformation einen grundlegenden Wandel hin zu einer „neuen Normalität“ bedarf. Dabei kann eine Gesellschaft jedoch nur dann nachhaltig sein, wenn gerechte Verteilungsstrukturen vorherrschen, Ungleichheiten reduziert werden, die Gesellschaft zusammenhält und sich die Menschen gegenseitig unterstützen. Dies braucht es in einer Zeit, in der auf eine Krise weitere Krisen folgen werden.

7. Literaturverzeichnis

- Alaszewski A (2005) Using diaries for social research. Thousand Oaks: SAGE Publications (Introducing Qualitative Methods). Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10218111>. abgerufen am 16.03.2022.
- Alt F (2020) Zusammenhalt der Generationen. Klimaschutz und Corona: Nur Solidarität hilft! In: *Klimareporter*°, 2020. Online verfügbar unter <https://www.klimareporter.de/deutschland/klimaschutz-und-corona-nur-solidaritaet-hilft>, Abgerufen am 16.03.2022.
- Andresen S, Lips A, Möller R, Rusack T, Schröer W, Thomas S, Wilmes J (2020) Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Universitätsverlag Hildesheim. Hildesheim. 17 S.
- Angehrn E (2001) Solidarität als Leitbegriff der Sozialphilosophie: 13-31. In: Küchenhoff J (Hrg.): *Solidarität und Selbstverwirklichung*. Gießen: Psychosozial-Verl. (Reihe "Psyche und Gesellschaft"). Online verfügbar unter https://edoc.unibas.ch/10984/1/BAU_1_005251799.pdf. Abgerufen am 11.04.2022.
- Antoni-Komar I (2013) Wege zum nachhaltigen Ernährungskonsum. *Haushalt in Bildung & Forschung* 2 (3): 59–73.
- Bartlett R, Milligan C (2015) Practical issues with diary techniques: Design and analysis: 29-50. In: Bartlett R, Milligan C (Hrg.): *What is Diary Method?* Bloomsbury Academic, <https://www.bloomsburycollections.com/book/what-is-diary-method/ch3-practical-issues-with-diary-techniques-design-and-analysis.pdf?dl>, abgerufen am 16.03.2020.
- Bauer S (2008) Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/8983/leitbild-der-nachhaltigen-entwicklung/?p=all>, zuletzt aktualisiert am 06.05.2008, abgerufen am 11.03.2022.
- Bayertz K (1998) *Solidarität. Begriff und Problem*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1. Aufl., 1364 S.
- Beeko MN (2020) Corona-Pandemie: Solidarität braucht Ausdauer. Amnesty International. Online verfügbar unter <https://www.amnesty.de/informieren/aktuell/corona-krise-solidaritaet-braucht-ausdauer>, zuletzt aktualisiert am 24.10.2020, abgerufen am 16.03.2022.
- Bolger N, Davis A, Rafaeli E (2003) Diary methods: capturing life as it is lived. *Annual Review of Psychology* 54: 579–616. DOI: 10.1146/annurev.psych.54.101601.145030.
- Brand T, Follmer R, Unzicker K (2020) *Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2020. Eine Herausforderung für uns alle. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsstudie*. Bertelsmann Stiftung. 1. Aufl., Online verfügbar unter <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/gesellschaftlicher-zusammenhalt-in-deutschland-2020>, abgerufen am 01.04.2022.
- Brand U, Wissen M (2017) *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. oekom verlag, München, 224 S.

- Brand U, Wissen M (2020) Chancen durch Corona. Eine neue solidarische Lebensweise. oekom, München, 224 S., Online verfügbar unter <https://www.oekom.de/beitrag/eine-neue-solidarische-lebensweise-138?p=1>, zuletzt aktualisiert am 26.08.2020, zuletzt geprüft am 09.03.2022.
- Corsini F, Laurenti R, Meinherz F, Appio F, Mora L (2019) The Advent of Practice Theories in Research on Sustainable Consumption: Past, Current and Future Directions of the Field. *Sustainability* 11 (2): 341. DOI: 10.3390/su11020341.
- Derpmann S (2020) Solidarität: 1-13. In: Hiebaum C (Hg.) Handbuch Gemeinwohl. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, Germany.
- Edelstein Wo (1996) Zur Bestimmung der Moral. Philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Moralforschung. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2. Aufl. 628 S.
- Evans D, McMeekin A, Southerton D (2012) Sustainable consumption, behaviour change policies and theories of practice. *COLLEGIUM* 12: 113–129.
- Filho WL, Brandli LL, Salvia AL, Rayman-Bacchus L, Platje J (2020) COVID-19 and the UN Sustainable Development Goals: Threat to Solidarity or an Opportunity? *Sustainability* 12 (13): 5343. DOI: 10.3390/su12135343.
- Finke P (2014) Citizen science. Das unterschätzte Wissen der Laien. Unter Mitarbeit von Ervin Laszlo. oekom verlag, München, 240 S.
- Fischedick M, Schneidewind U (2020) Folgen der Corona-Krise und Klimaschutz – Langfristige Zukunftsgestaltung im Blick behalten. Wirtschaftliche Hilfen geschickt lenken und Synergiepotenziale für dringend notwendige Zukunftsinvestitionen ausschöpfen. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Wuppertal. Online verfügbar unter <https://epub.wuppertalinst.org/frontdoor/index/index/docId/7642>, abgerufen am 08.04.2022.
- Führer S (2021) Solidarität in Corona-Zeiten. Niemand ist sicher, solange nicht alle sicher sind. Interview mit Robin Celikates. Deutschlandfunk, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/solidaritaet-in-corona-zeiten-niemand-ist-sicher-solange-100.html>, abgerufen am 16.03.2022.
- Funke J (2020) Entwicklung einer Pandemie: Psychologische Aspekte der Corona-Krise. 219-246 Seiten / Heidelberg Jahrbücher Online, Bd. 5 (2020): Entwicklung – Wie aus Prozessen Strukturen werden. DOI: 10.17885/HEIUP.HDJBO.2020.0.24181.
- Gläser J, Laudel G (2010) Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Lehrbuch. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 347 S.
- Grillmayr J (2020) Audimax Podcast mit Barbara Prainsack. Solidarität in der Pandemie. Rudolphina. Wien. Online verfügbar unter <https://rudolphina.univie.ac.at/barbara-prainsack>, abgerufen am 14.03.2022.
- Große Kracht H-J (2019) Solidarität ent-emotionalisieren! Ein Plädoyer für die Wiederentdeckung des französischen Solidarismus. Online verfügbar unter <https://www.theorieblog.de/in->

dex.php/2019/10/solidaritaet-ent-emotionalisieren-ein-plaedoyer-fuer-die-wiederentdeckung-des-franzoesischen-solidarismus/, zuletzt aktualisiert am 29.10.2019, abgerufen am 14.03.2022.

Haaf M (2022) Reih dich ein. Der Begriff der Solidarität hat in Zeiten von Pandemie und Krieg eine steile Karriere hingelegt – nur leider nichts mehr mit seiner ursprünglichen Bedeutung zu tun. In: *Süddeutsche Zeitung*, 19.05.2022. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/kultur/solidaritaet-reih-dich-ein-e380970/?reduced=true>, abgerufen am 17.08.2022.

Habermas J (1984) *The Theory of Communicative Action: Reason and the Rationalization of Society*. In: *Beacon Press* 1, 512 S.

Hand M, Shove E, Southerton D (2005) Explaining Showering: A Discussion of the Material, Conventional, and Temporal Dimensions of Practice. *Sociological Research Online* 10 (2): 101–113. DOI: 10.5153/sro.1100.

Harari YN (2020) The world after coronavirus. This storm will pass. But the choices we make now could change our lives for years to come. In: *Financial Times*, 20.03.2020. Online verfügbar unter <https://www.ft.com/content/19d90308-6858-11ea-a3c9-1fe6fedcca75>, abgerufen am 09.03.2022.

Hartmann M (2013) Solidarität als Ideologie. Bundeszentrale für politische Bildung. APuZ Aus Politik und Geschichte, Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/166659/solidaritaet-als-ideologie/>, zuletzt aktualisiert am 12.08.2013, zuletzt geprüft am 11.03.2022.

Hechter M (1988) *Principles of group solidarity*. 1. paperback printing. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press (California series on social choice and political economy, 11).

Hlubucek L (2016) Kritische Lebensereignisse als Potential für biographische Lernprozesse. Lernprozesse im Kontext eines nicht bestandenen Führungskräfte-Assessment-Centers. Dissertation. Justus-Maximilians-Universität Würzburg, Würzburg. Philosophische Fakultät III.

Höppner S (2020) CORONA-PANDEMIE. Corona-Krise: Das Ende der Solidarität? Deutsche Welle, 2020. Online verfügbar unter <https://www.dw.com/de/corona-krise-das-ende-der-solidarit%C3%A4t/a-53970186>, abgerufen am 16.03.2022.

IPCC (2019) Global warming of 1.5°C. An IPCC Special Report on the impacts of global warming of 1.5°C above pre-industrial levels and related global greenhouse gas emission pathways, in the context of strengthening the global response to the threat of climate change, sustainable development, and efforts to eradicate poverty. Intergovernmental Panel on Climate Change.

Jaeger-Erben M, Offenberger U (2014) A Practice Theory Approach to Sustainable Consumption. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 23 (3): 166–174. DOI: 10.14512/gaia.23.S1.4.

- Jäger-Erben M (2010) Zwischen Routine, Reflektion und Transformation – die Veränderung von alltäglichem Konsum durch Lebensereignisse und die Rolle von Nachhaltigkeit. eine empirische Untersuchung unter Berücksichtigung praxistheoretischer Konzepte. Dissertation. Fakultät VI Planen Bauen Umwelt, Berlin.
- Kieslich K (2020) Vom neuen Miteinander bis zur Erschöpfung: Wie sich der Corona-Diskurs wandelte. SolPan Interviewstudie präsentiert erste Ergebnisse. In: *APA OTS*, 2020. Online verfügbar unter https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20201112_OTSO118/vom-neuen-miteinander-bis-zur-erschopfung-wie-sich-der-corona-diskurs-wandelte, abgerufen am 16.03.2022.
- Klein N (2008): *The shock doctrine. The rise of disaster capitalism*. Penguin Books, London, UK, 576 S.
- Klein N (2020) Coronavirus capitalism — and how to beat it. Governments around the world are busily exploiting the coronavirus crisis to push for no-strings-attached corporate bailouts and regulatory rollbacks. Online verfügbar unter <https://theintercept.com/2020/03/16/coronavirus-capitalism/>, zuletzt aktualisiert am 16.03.2020, abgerufen am 09.03.2022.
- Klitkou A, Bolwig S, Huber A, Ingeborgrud L, Pluciński P, Rohracher H, Schartinger D, Thiene M, Žuk P (2022) The interconnected dynamics of social practices and their implications for transformative change: A review, *Sustainable Production and Consumption*, Volume 31, pp. 603-614. <https://doi.org/10.1016/j.spc.2022.03.027>
- Kneuer M (2017) Politische Kommunikation und digitale Medien in der Demokratie. In: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 43–52. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/medienkompetenz-schriftenreihe/257593/politische-kommunikation-und-digitale-medien-in-der-demokratie/>, zuletzt geprüft am 01.04.2022.
- Knoll-Csete E, Batka SE, Birher, NM, Alpár VN (2020) What the World needs now is solidarity. *Journal*, Ausgabe, 35 S., DOI: 10.33774/coe-2020-x8442.
- König B, Nölting B, Crewett W, Demele U (2022) Methode und Meta-Daten zur bürgerwissenschaftlichen Studie „Logbuch der Veränderungen“. Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (Diskussionspapier-Reihe Nachhaltigkeitstransformation & Nachhaltigkeitstransfer, Nr. 3/22)..
- Koos S, Bertogg, A (2020) Lokale Solidarität während der Corona-Krise: Wer gib und wer erhält informelle Hilfe in Deutschland? Universität Konstanz. Online verfügbar unter <https://kops.uni-konstanz.de/handle/123456789/49942>, abgerufen am 01.04.2022.
- Krause L-K, Gagne J, Höltnann G (2020) Vertrauen, Demokratie, Zusammenhalt: wie unterschiedlich Menschen in Deutschland die Corona-Pandemie erleben. *more in common*. Berlin. Online verfügbar unter https://www.moreincommon.de/media/gu2h03pc/more-in-common_studie-corona-zusammenhalt.pdf, abgerufen am 08.04.2022.

- Kühne S, Kroh M, Liebig S, Rees J, Zick A, Entringer T et al. (2020) Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Zeiten von Corona: Eine Chance in der Krise? Hg. v. SOEP - The Socio-Economic-Panel. Berlin. Online verfügbar unter https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.793201.de/diw_sp1091.pdf, abgerufen am 08.04.2022.
- Larsen J (2017) The making of a pro-cycling city: Social practices and bicycle mobilities. *Environmental Planning A* 49 (4): 876–892. DOI: 10.1177/0308518X16682732.
- Linnartz M (2021) Corona und Psychologie. "Unsere Hoffnungen haben sich nicht erfüllt". In: *Süddeutsche Zeitung*, 2021. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/panorama/corona-psychologie-echterhoff-gabenzaun-1.5217806?reduced=true>, abgerufen am 16.03.2022.
- Littig B (2016) Lebensführung revisited. Zur Aktualisierung eines Konzepts im Kontext der sozial-ökologischen Transformationsforschung. *Sociological Series* (116). Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/50021>, abgerufen am 07.10.2020.
- Management und Politik (2020) Neue Interviewreihe: Solidarität in Zeiten der Krise. Ein Interview mit Prof. Dr. Gesine Schwan. Interview mit Gesine Schwan. Friedrich Ebert Stiftung. <https://www.fes.de/akademie-management-und-politik/veroeffentlichungen/mup-interviews/teil-2-solidaritaet-in-zeiten-der-krise>, abgerufen am 16.03.2022.
- Marinic J (2020) Wie Corona Ich-Bezogenheit zeigt. Solidaritätskollaps. In: *taz*, 2020. Online verfügbar unter <https://taz.de/Wie-Corona-Ich-Bezogenheit-zeigt/!5735543/>, abgerufen am 16.03.2022.
- Mayring P, Huber GL, Gürtler L, Kiegelmann M (2007) *Mixed Methodology in Psychological Research*, BRILL. e-book, 252 S.
- Meuser M, Nagel U (2002) ExpertInneninterviews — vielfach erprobt, wenig bedacht: 71-93. In: Bogner A, Littig B, Menz W (Hrg.) *Das Experteninterview*. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, Germany.
- Meuser M, Nagel U (2009) Das Experteninterview — konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage: 465-479. In: Pickel S, Pickel G, Lauth HJ, Jahn D (Hrg.) *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft*. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, Germany.
- Molm LD, Collett JL, Schaefer DR (2007) Building Solidarity through Generalized Exchange: A Theory of Reciprocity. *American Journal of Sociology* 113 (1): 205–242. DOI: 10.1086/517900.
- Nettleton S, Green J (2014) Thinking about changing mobility practices: how a social practice approach can help. *Sociology of Health & Illness* 36 (2): 239–251. DOI: 10.1111/1467-9566.12101.
- Nölting B, König B, Zimmermann AB, Di Giulio A, Schäfer M, Schneider F (2022) Dealing with the COVID-19 pandemic: an opportunity to reflect on sustainability research. *NachhaltigkeitsManagementForum*. DOI: 10.1007/s00550-022-00528-w.

- Pentini AA, Lorenz Walter (2020) The Corona crisis and the erosion of 'the social' – giving a decisive voice to the social professions. *European Journal of Social Work* 23 (4): 543–553. DOI: 10.1080/13691457.2020.1783215.
- Pentzold C (2015) Praxistheoretische Prinzipien, Traditionen und Perspektiven kulturalistischer Kommunikations- und Medienforschung. *M&K* 63 (2): 229–245. DOI: 10.5771/1615-634x-2015-2-229.
- Prainsack B (2020) Solidarity in Times of Pandemics. *Democratic Theory* 7 (2): 124–133. DOI: 10.3167/dt.2020.070215.
- Prainsack B, Buyx A (2012) Solidarity. Reflections on an Emerging Concept in Bioethics. Summary. *Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik* 17 (1). DOI: 10.1515/jfwe.2012.17.1.331.
- Ravens-Sieberer U, Kaman A, Otto C, Adedeji A, Devine J, Erhart M et al. (2020) Mental Health and Quality of Life in Children and Adolescents During the COVID-19 Pandemic-Results of the Copsy Study. *Deutsches Ärzteblatt International* 117 (48): 828–829. DOI: 10.3238/arztebl.2020.0828.
- Reckwitz A (2002) Toward a Theory of Social Practices. A Development in Culturalist Theorizing. *European Journal of Social Theory* 5 (2): 243–263.
- Reckwitz A (2003) Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken / Basic Elements of a Theory of Social Practices. *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4): 282–301. DOI: 10.1515/zfsoz-2003-0401.
- Reckwitz A (2004) Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler: 40-54. In: Hörning KH, Reuter J (Hrg.) *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: transcript, Bielefeld, Germany. Online verfügbar unter <https://www.transcript-verlag.de/978-3-89942-243-6/doing-culture/>, abgerufen am 11.01.2021.
- Schäfer H (2017) Praxistheorie als Kultursoziologie: 1-22. In: Moebius S, Nungesser F, Scherke K (Hrg.) *Handbuch Kultursoziologie*. Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden, Germany.
- Schatzki TR (1996) *Social practices. A Wittgensteinian approach to human activity and the social*. Digitally printed version, paperback re-issue. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schubert K, Klein M (2020) Das Politiklexikon. Solidarität. Bundeszentrale für Politische Bildung (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung), Bonn, 7. Aufl. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/18209/solidaritaet/>, abgerufen am 14.03.2022.
- Schwartz H, Schwenken H (2020) Introduction: inclusive solidarity and citizenship along migratory routes in Europe and the Americas. *Citizenship Studies* 24 (4): 405–423. DOI: 10.1080/13621025.2020.1755155.
- Seidl D, van Aaken D (2007) Praxistheorie vs. Systemtheorie: Alternative Perspektiven der Beratungsforschung. *Arbeit* 16 (3): 177–190. DOI: 10.1515/arbeit-2007-0303.

- Selleneit T (2021) Solidarität während der Corona-Pandemie – Praxistheoretische Analyse individueller Verhaltensänderungen. Masterarbeit. Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, Eberswalde. Fachbereich Wald und Umwelt.
- Shove E, Pantzar M, Watson M (2012) The dynamics of social practice. Everyday life and how it changes. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC: Sage.
- Southerton D, Welch D (2015) Rethinking the role of individuals' behaviours in sustainable consumption. In: Living With Environmental Chance. Policy and Practice Notes (21). Online verfügbar unter <https://nerc.ukri.org/research/partnerships/ride/lwec/ppn/ppn21/>, abgerufen am 29.09.2020.
- Spaargaren G (2011) Theories of practices: Agency, technology, and culture. *Global Environmental Change* 21 (3): 813–822. DOI: 10.1016/j.gloenvcha.2011.03.010.
- Spurling N, McMeekin A, Shove E, Southerton D, Welch D (2013) Interventions in practice: re-framing policy approaches to consumer behaviour. In: Sustainable Practices Research Group Report.
- Steeger G (2020) Veränderungen durch Corona. Unmöglich ist nichts mehr, 2020. Online verfügbar unter <https://taz.de/Veraenderungen-durch-Corona/!5684710/>, abgerufen am 16.03.2022.
- taz (2020) Was tun? Solidarität in Zeiten von Corona, 2020. Online verfügbar unter <https://taz.de/Was-tun/!170543/>, abgerufen am 16.03.2022.
- Thome M (2020) Corona-Pandemie. Solidarität in der Krise: Warum die Suche nach Sündenböcken so schädlich ist. Interview mit Sighard Neckel. GEO.
- United Nations (1987) Report of the World Commission on Environment and Development. Our Common Future.
- Vinke K, Gabrysch S, Paoletti E, Rockström J, Schellnhuber HJ (2020) Corona and the climate: a comparison of two emergencies. *Global Sustainability* 3. DOI: 10.1017/sus.2020.20.
- Watson M (2012) How theories of practice can inform transition to a decarbonised transport system. *Journal of Transport Geography* 24: 488–496. DOI: 10.1016/j.jtrangeo.2012.04.002.
- WBGU (2016) Der Umzug der Menschheit: die transformative Kraft der Städte. Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. Berlin.
- Westermayer, Till (2006): Review: Hörning, K. und Reuter, J. (Hrsg.) (2004). *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 7 (2). Online verfügbar unter <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/120/249>, abgerufen am 09.10.2020.
- White SJ (2016) Gerechtigkeit und Solidarität: 1-21. In: Heidbrink L, Langbehn C Sombetzki J (Hrg.) *Handbuch Verantwortung*, Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden, Germany.
- Wildt A (2007) Solidarität als Strukturbegriff politisch-sozialer Gerechtigkeit. *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* Ausgabe??: 39–60. Online verfügbar unter <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/jcsw/article/view/81>, abgerufen am 11.03.2022.

Wittmayer J, Hölscher K (2017) Transformationsforschung. Definitionen, Ansätze, Methoden. Hg. v. Umweltbundesamt. Verlag?, Stadt?

World Bank (2021) Population total. World Bank. Online verfügbar unter <https://data.worldbank.org/indicator/SP.POP.TOTL>, abgerufen am 09.03.2022.

Bisher veröffentlichte Diskussionspapiere des Forschungszentrums [NTT]

- Nr. 1 / 22 Göttert T, König B, Nölting B, Roose I, unter Mitarbeit von Crewett W, Demele U, Fritz H (2022) Konzeptpapier – Perspektiven auf Nachhaltigkeitstransformation und -transfer an der HNEE. Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (Diskussionspapier-Reihe Nachhaltigkeitstransformation & Nachhaltigkeitstransfer, Nr. 1/22). <https://doi.org/10.57741/opus4-224>
- Nr. 2 / 22 Roose I, Nölting B, König B, Demele U, Crewett W, Georgiev G, Göttert T unter Mitarbeit von Hobelsberger C (2022) Nachhaltigkeitstransfer – ein Konzept für Wissenschafts-Praxis-Kooperationen. Eine empirische Potentialanalyse am Beispiel der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (Diskussionspapier-Reihe Nachhaltigkeitstransformation & Nachhaltigkeitstransfer, Nr. 2/22). <https://doi.org/10.57741/opus4-272>
- Nr. 3 / 22 König B, Nölting B, Crewett W, Demele U (2022) Methode und Meta-Daten zur bürgerwissenschaftlichen Studie „Logbuch der Veränderungen“. Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (Diskussionspapier-Reihe Nachhaltigkeitstransformation & Nachhaltigkeitstransfer, Nr. 3/22). <https://doi.org/10.57741/opus4-277>
- Nr. 4 / 22 Gutsohn A, Selleneit T, König B, Nölting B (2022) Solidarität und solidarisches Verhalten in der Corona-Pandemie. Ergebnisse aus dem „Logbuch der Veränderungen“. Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (Diskussionspapier-Reihe Nachhaltigkeitstransformation & Nachhaltigkeitstransfer, Nr. 4/22). <https://doi.org/10.57741/opus4-360>

Diskussionspapier-Reihe Nachhaltigkeitstransformation & Nachhaltigkeitstransfer

Herausgegeben vom Forschungszentrum
[Nachhaltigkeit – Transformation – Transfer]

Das Forschungszentrum [Nachhaltigkeit – Transformation – Transfer] ist eine wissenschaftliche Einrichtung der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE), gefördert vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWFK) des Landes Brandenburg. Ziel des Forschungszentrums ist die wissenschaftliche Fundierung und Schärfung des Konzeptes Nachhaltigkeitstransfer und ein substanzieller wissenschaftlicher Beitrag zur Nachhaltigkeitstransformation. Die vielfältigen Aktivitäten der HNEE in diesen Bereichen sollen durch das Forschungszentrum exemplarisch selbst erforscht, empirisch erfasst, analytisch gebündelt, sichtbar gemacht und konzeptionell weiterentwickelt werden. Damit soll die HNEE in die Lage versetzt werden, ihre Rolle in der Nachhaltigkeitstransformation hochschul- und fächerübergreifend besser zu verstehen und ihre Beiträge entsprechend zu positionieren.

Adresse:

Hochschule für nachhaltige Entwicklung
Forschungszentrum [Nachhaltigkeit – Transformation - Transfer]
Schicklerstr. 5, D-16225 Eberswalde, Germany
www.hnee.de/forschungszentrumNTT

DOI: <https://doi.org/10.57741/opus4-360>



**Hochschule
für nachhaltige Entwicklung
Eberswalde**

Forschungszentrum
Nachhaltigkeit – Transformation – Transfer